№ 163. Sonntag, den 12. (24.) Juli 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Eine Allerhöchste Revue der Zöglinge der beiden oberen Klasse des Pagenkorps Sr. Majestät, des ersten und zweiten Kadettenkorps und des Alexander-Kadettenkorps fand am 19. Juli in Peterhof statt. Nachdem die Kadetten im festlich geschmückten Lager Stellung genommen hatten, begannen sich um 10 Uhr Vormittags zahlreiche hochgestellte Personen zu versammeln, darunter der Minister des Kaiserlichen Hofes und Kommandirende des Kaiserlichen Hauptquartiers, General-Adjutant Baron Freedericksz, der Kriegsminister, General-Lieutenant Kuropatkin, der Palais-Kommandant, General-Adjutant Hesse, der stellvertretende Oberchef der Militär-Lehranstalten, General-Lieutenant Jakubowski, General-Lieutenant Tschewin u. v. A. Nachdem der Kriegsminister und der stellvertretende Chef der Militär-Lehranstalten die Front der Kadetten abgeschritten hatten, geruhten in einer Equipage S e i n e M a j e s t ä t d e r K a i s e r und I h r e M a j e s t ä t d i e K a i s e r i n A l e x a n d r a F e o d o r o w n a mit ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Olga Alexandrowna einzutreffen. Es ertönte das Kommando „Präsentirt das Gewehr!", die Musik intonirte den Begrüßungsmarsch, Seine Majestät geruhte die Equipage zu verlassen und die Kadetten zu begrüßen, worauf ein donnerndes Hurrah erfolgte und die Musik die Nationalhymne spielte. Alsdann schritt Seine Majestät die Front ab und befahl einer Kompagie des Pagenkorps vorzutreten, die darauf mit großer Präzision verschiedene Uebungen ausführte. Nun begannen taktische Uebungen gegen einen markirten Feind, worauf die Pagen und Kadetten zum Ceremonialmarsch antraten. Nach der Revue geruhten Ihre Majestäten das Lazareth mit einem Besuche zu beglücken, wo sich zwei Patienten des ersten Kadettenkorps befanden. Als die Majestäten das Lazareth verließen, defilirten an den Allerhöchsten Herrschaften die Pagen und Kadetten im Ceremonialmarsch vorüber, wofür sie eines Kaiserlichen Dankes gewürdigt wurden. Nachdem Ihre Majestäten das Lager verlassen hatten, trat der Kriegsminister vor die Front, dankte und theilte den Pagen und Kadetten mit, daß sie auf Allerhöchsten Befehl bis zum 31. August auf Urlaub entlassen seien.

— Die Empfangsstunden der Minister, ihrer Gehilfen und anderer hohen Staatsbeamten ꝛc. sind nach der „St. Pet. Ztg." die folgenden:

Der Minister des Kaiserlichen Hofes, General-Adjutant W. B. Baron Fredericksz — am Mittwoch, von $10^1/_2$ bis $12^1/_2$ Uhr, in der Kanzlei des Ministeriums (Fontanka 20.)

Der Minister des Innern, Wirkl. Geheimrath J. L. Goremykin — am Freitag, von 2—4 Uhr Nachm., im Gebäude des Ministeriums (Anfahrt am Platze des Alexandra-Theaters.)

Der Gehilfe des Ministers des Innern, Stallmeister des Allerhöchsten Hofes, Wirkl. Staatsrath Fürst A. D. Obolenski — am Freitag, von 11—12 Uhr Mittags, im Gebäude des Ministeriums (Anfahrt am Platze des Alexandra-Theaters.)

Der Kriegsminister, General-Lieutenant A. N. Kuropatkin — am Donnerstag, von 11—1 Uhr Nachm. (in Dienstangelegenheiten) und am Sonnabend, um 3 Uhr Nachm. (Bittsteller), in der Kanzlei des Kriegsministeriums (Admiralitäts-Platz 12.)

Der Verweser der besonderen Kanzlei zur Annahme und Prüfung der im Kriegsministerium eingereichten Bittschriften, Oberst Graf N. F. Heyden — täglich von $2^1/_2$—4 Uhr Nachm., mit Ausnahme der Donnerstage. Am Sonnabend findet der Empfang nur dann statt, wenn der beim Kriegsminister abgesagt ist. Schloßplatz 10.

Der Verweser des Ministeriums der Volksaufklärung, Geheimrath N. P. Bogolepow, am Dienstag von 1—3 Uhr Nachm. im Gebäude des Ministeriums, bei der Tschernyschew-Brücke.

Der Minister der Finanzen, Staatssekretär S. J. Witte — am Freitag, um $2^1/_2$ Uhr Nachm., im Ministerium.

Der Gehilfe des Finanzministers, Geheimrath W. N. Kokowzew — am Freitag, von 1—3 Uhr Nachm., in der Kanzlei des Ministeriums.

Der Minister der Justiz, Staatssekretär N. W. Murawjew — am Freitag von 11—1 Uhr Nachm., im Justizministerium.

Der zeitweilige Verweser des Ministeriums der Landwirthschaft und der Reichsdomänen, Geheimrath A. A. Naryschkin — am Mittwoch, von 12—1 Uhr, im Gebäude des Ministeriums (während des Sommers.)

Der Gehilfe des Reichskontrolleurs A. P. Iwaschtschenkow — am Sonnabend, von 3—5 Uhr.

Der Oberprokurator des Hl. Synods, Wirkl. Geheimrath K. P. Pobedonoszew — am Montag, von $10^1/_2$—12 Uhr, in seiner Wohnung (Liteiny-Pr. 62), und am Mittwoch, von 12—2, im Gebäude des Synods.

Der Gehilfe des Oberprokurators des Hl. Synods, Geheimrath W. K. Sabler — am Donnerstag und Sonnabend, von 10—12 Uhr in seiner Wohnung (Liteiny-Pr. 34) und am Mittwoch und Freitag, von 2—4 Uhr im Gebäude des Synods.

Der zeitweilige Verweser des Ministeriums der Kommunikationen, General-Lieutenant N. P. Petrow — am Freitag, von 1—2 Uhr Nachm. im Ministerium, in Dienstangelegenheiten außerdem noch am Dienstag um dieselbe Zeit (Fontanka 117.)

Der Sekretär I h r e r M a j e s t ä t d e r K a i s e r i n A l e x a n d r a F e o d o r o w n a, Kammerherr des Allerhöchsten Hofes Graf N. A. Lambsdorff — am Dienstag und am Freitag, von 12—2 Uhr im Winterpalais (Minister-Anfahrt.)

Der Oberdirigirende der Eigenen Kanzlei S e i n e r M a j e s t ä t, Hofmeister des Allerhöchsten Hofes A. S. Tanejew — am Freitag, von 2—4 Uhr Nachm. in der Kanzlei (Inshenernaja 4, Gebäude des Museums Kaiser Alexanders III.)

Der Oberdirigirende der Eigenen Kanzlei Seiner Majestät für die Institutionen der Kaiserin Maria, General-Adjutant Graf N. A. Protassow-Bachmetjew — am Mittwoch, von 1—2 Uhr im Gebäude des Vormundschaftsraths (Kasanskaja 7.)

Der Oberdirigirende Seiner Majestät Eigenen Kanzlei zur Annahme von Bittschriften, Jägermeister D. S. Ssipjagin — am Dienstag und Freitag, von 2—4 Uhr in der Kanzlei (Marien-Palais.)

Der Gouverneur von St. Petersburg, Jägermeister des Allerhöchsten Hofes Graf S. A. Toll — täglich (mit Ausnahme der Feiertage und Sonnabende) um 12 Uhr Mittags.

Der Chef der Hauptverwaltung der Post und der Telegraphen, General-Lieutenant N. J. Petrow — am Montag, Mittwoch und Freitag, von $1^1/_2$—$2^1/_2$ Uhr Nachm. im Gebäude der Hauptverwaltung.

Das Stadthaupt von St. Petersburg P. J. Lelianow — täglich von 1—2 Uhr im Stadthause.

Das bulgarische Fürstenpaar in Moskau.

(Aus der „St. Pet. Ztg.")

Zum Empfang des bulgarischen Fürstenpaares waren auf dem Bahnhofe der Korpskommandeur Malachow, der Divisionschef Swirski, der Brigadekommandeur Sassulitsch und der Regimentskommandeur Rudanowski erschienen. Ferner befanden sich außer der Ehrenwache des fünften Kiewschen Grenadierregiments und einer Musikkapelle der Gouvernements-Adelsmarschall Fürst Trubezkoi, der Gouverneur Hofmeister Bulygin, der Stabschef General Ssobolew, der Chef der Palaisverwaltung Kusnezow, der stellvertretende Oberpolizeimeister Oberst Trepow und eine bulgarische Deputation auf dem Bahnsteig. Außerdem waren noch der zweite Sekretär der bulgarischen diplomatischen Agentur in St. Petersburg Astardshijew und der Wirkl. Staatsrath Minkow, der Gründer der ersten bulgarischen Pension in Nikolajew, und viele andere Personen auf dem Bahnhofe. Nach 11 Uhr traf beim Kaiserpavillon, der mit russischen Fahnen und Teppichen schön geschmückt war, Ihre Kaiserl. Hoheiten der Erlauchte Generalgouverneur Großfürst Ssergij Alexandrowitsch mit Seiner Gemahlin der Großfürstin Jelissaweta Feodorowna ein in Begleitung des Generals Stepanow und des Grafen Mengden. Seine Kaiserliche Hoheit trug die General-Adjutanten-Uniform und hatte das Band und das Abzeichen des bulgarischen Alexander-Ordens angelegt. Um 11 Uhr 50 Minuten traf der Kaiserliche Zug ein und die Musik spielte einen Empfangsmarsch. Als der Zug hielt, verließ zuerst die Fürstin Marie Louise den Salonwaggon; die Fürstin trug ein lila Seidenkleid und eine prachtvolle graue Mantille. Ihr folgte Fürst Ferdinand in bulgarischer Generals-Uniform. Seine Königliche Hoheit trug den St. Wladimir-Orden erster Klasse und über die Schulter das Band des Alexander-Newski-Ordens. Das bulgarische Fürstenpaar wurde zuerst von Sr. Kaiserl. Hoheit dem Großfürsten Ssergij Alexandrowitsch und Seiner Erlauchten Gemahlin begrüßt. In Begleitung des Großfürsten schritt Fürst Ferdinand hierauf die Ehrenwache ab und begrüßte die Soldaten auf Russisch. Die Musik intonirte die bulgarische Nationalhymne und die Soldaten antworteten mit dem üblichen Gruße. Inzwischen überreichte das Stadthaupt Fürst Golizyn der Fürstin Marie Louise ein prächtiges Rosenbouquet; als Fürst Ferdinand zum Kaiserpavillon zurückkehrte, begrüßte das Stadthaupt den Fürsten und bat ihn, der alten russischen Sitte gemäß Salz und Brod entgegenzunehmen, das er dabei auf einer vergoldeten Schüssel überreichte, die die Aufschrift „Seiner Hoheit dem Fürsten Ferdinand von Bulgarien von der Stadt Moskau" trägt. Der Fürst nahm die Schüssel entgegen und dankte in einer formvollendeten Rede in französischer Sprache für den ihm bereiteten herzlichen Empfang, der ihm stets in Moskau zu Theil geworden sei. Gleich darnach wurde das Kommando zum Ceremonialmarsch gegeben und die Grenadiere marschirten unter den Klängen eines schönen Marsches am Fürsten Ferdinand vorbei, der sich während des Vorbeimarsches mit den Worten „Спасибо братцы" an sie wandte, worauf die übliche Antwort erfolgte. Nach dem Ceremonialmarsch stellte der Großfürst Ssergij Alexandrowitsch dem Fürsten Ferdinand den Adelsmarschall, den Gouverneur, den Oberpolizeimeister und die übrigen Personen vor und Fürst Ferdinand stellte dem Großfürsten den Ministerpräsidenten Stoilow, den Kriegsminister Iwanow, den Hofprediger des Erbprinzen, Archimandrit Wassili, den General Nikolajew, den Hofmarschall Grafen von Bourboulon und die übrigen Personen seines Gefolges vor, sowie auch den bulgarischen diplomatischen Agenten in St. Petersburg Dr. Stantschew und den ersten Sekretär der bulgarischen Agentur in St. Petersburg Zokow. Das bulgarische Fürstenpaar begab sich, nachdem die Vorstellung beendet war, in die Kaiserlichen Gemächer im Bahnhof, wo der Aelteste der Kirche des Regiments, das die Ehrenwache gestellt hatte, der Kaufmann Meschkow, dem Fürsten ein Meßornat und der Fürstin Marie Louise eine gestickte Altardecke für die orthodoxe Hofkirche des Erbprinzen Boris in Sofia überreichte. Dem Kronprinzen Boris brachte der Kaufmann Meschkow einen goldgestickten Gürtel dar. Die hohen Gäste dankten für die Geschenke und verließen dann den Bahnhof, und zwar fuhren die Fürstin Marie Louise mit der Großfürstin Jelissaweta Feodorowna und Fürst Ferdinand mit dem Großfürsten Ssergij Alexandrowitsch zusammen. Trotz des Regens hatten sich beim Bahnhofe große Menschenmengen eingefunden und auch längs dem Wege zum Kreml, den die hohen Gäste einschlugen, hatten sich viele Leute aufgestellt, die die hohen Gäste mit lauten Hurrahrufen begrüßten.

Im Kreml-Palais wurden in den prunkvollen Gemächern des Großfürsten-Thronfolgers, welche für das bulgarische Fürstenpaar hergerichtet sind, Ihre Hoheiten durch den Chef der Palaisverwaltung Kusnezow, dessen Gehilfen Heine und den Polizeimeister des Palais Solini empfangen. Nachdem der Erlauchte Generalgouverneur mit Gemahlin das bulgarische Fürstenpaar bis zu den inneren Gemächern geleitet und 1/4 Stunde bei demselben verweilt hatten, begaben sich Ihre Kaiserlichen Hoheiten in das Generalgouverneurs-Gebäude. Nach der Abfahrt Ihrer Kaiserlichen Hoheiten besichtigten Fürst Ferdinand mit Gemahlin das große Kreml-Palais. Fürst Ferdinand legte hierbei Zeugniß von einem wunderbaren Gedächtniß ab, indem er seiner hohen Gemahlin die Vorgänge während der Feier der hl. Krönung erzählte. Die Fürstin Louise interessirte sich bei Besichtigung der Kemenaten lebhaft für deren Geschichte. Darauf begaben sich Ihre Hoheiten in das Haus des Erlauchten Generalgouverneurs zu einer Visite. Dort trafen gegen 1 Uhr Nachmittags die bulgarischen Minister, die Würdenträger und die Suite des bulgarischen Fürstenpaares ein. Nach dem Besuch der hohen Gäste wurde J. K. H. der Großfürstin Jelissaweta Feodorowna die Suite des bulgarischen Fürstenpaares vorgestellt. Die Großfürstin stellte der Fürstin Marie Louise ihre Suite vor. Darauf wurde ein Frühstück für die hohen Gäste servirt. In der Mitte der Tafel nahmen die hohen Gäste und die Erlauchten Gastgeber Platz.

Die Rede des Stadthaupts bei der Ueberreichung von Salz und Brod auf dem Bahnhofe lautete: „Die Ankunft Ew. Hoheiten legt wiederum Zeugniß ab von der brüderlichen Einigung aller slavischen Völker. Die städtische Kommunalverwaltung heißt die Ankunft Ew. Hoheiten herzlich willkommen und bittet ihr die Ehre anzuthun, die Darbringung von „Salz und Brod" anzunehmen." Fürst Ferdinand erwiderte: „Ich bin durch Ihr Willkommen sehr gerührt und danke der Stadtverwaltung Moskaus. Ich werde diese Schüssel mein Leben lang aufbewahren. Ich bin zum dritten Male in Moskau, in Ihrer heiligen Stadt und ich besuche die Stadt des Zar-Befreiers mit zunehmender Ehrfurcht."

Nach dem Frühstück beim Großfürsten Ssergij Alexandrowitsch, zu dem auch der bulgarische diplomatische Agent in St. Petersburg, Dr. Stantschew, und der Sekretär der russischen Gesandtschaft in Sofia, Abegg hinzugezogen waren, kehrte das bulgarische Fürstenpaar in den Kreml zurück, wo um diese Zeit auch der Kronprinz Boris vom Bahnhof eingetroffen war. Fürst Ferdinand empfing hierauf die Deputation der Moskauer slavischen Gesellschaft, welche aus den Herren Ssasonow, Spassokukozki, Bonew und Metzl bestand. Die Deputation hatte die Ehre, dem Fürsten das Ehrenmitgliedsdiplom zu überreichen. Nach dem Empfange der Deputation begab sich das Fürstenpaar um 3 Uhr in's Zeughaus.

Auf der Reise des bulgarischen Fürstenpaares nach Moskau bat in Kiew der Generalgouverneur General-Adjutant Dragomirow, der die hohen Gäste dort auf dem Bahnhof empfing, ihn dem Kronprinzen Boris vorzustellen. Die Vorstellung trug einen herzlichen Charakter. Der russische General liebkoste den jungen Prinzen und trat zu Thränen gerührt wieder aus dem Salonwagen, nachdem er sich verabschiedet hatte.

Auf der Station Kursk empfing der Vice-Gouverneur Bünting das bulgarische Fürstenpaar und eine Menge Publikum begrüßte der Zug mit lauten Hurrahrufen.

Das Staats-Gewerbesteuer-Gesetz

(Fortsetzung.)

Kapitel V.

Die Ergänzungssteuer von Unternehmen, welche zu öffentlicher Rechnungsablegung nicht verpflichtet sind.

Abtheil. I.

Ueber die Repartirungssteuer.

114. Die in Art. 91 nicht angeführten Handels- und Gewerbe-Unternehmen, darunter aller Art von der Haupt-Gewerbesteuer nicht befreite Krons-Unternehmen, sowie die persönlichen gewerblichen Beschäftigungen, welche, gemäß Anhang V des Art. 3 der zweiten und dritten Kategorie zugezählt sind, unterliegen, außer der Haupt-Gewerbesteuer, der Entrichtung der Repartirungssteuer, mit Ausnahme der in Art. 115—117 angeführten.

Anmerkung. Unternehmen, welche aus der Zahl der der Repartirungssteuer unterliegenden in die Kategorie der die Kapitalsteuer und die Zinsertragssteuer nach Art. 91 bis 113 zahlenden übergegangen sind oder umgekehrt, werden im Jahre ihrer Reorganisation herangezogen: die ersteren — zur Repartirungs- und Zinsertragssteuer nach Art. 114—151, die letzteren — zur Kapital- und Zinsertragssteuer nach Art. 91—113.

115. Die Repartirungssteuer wird nicht erhoben: im Amur-Gebiet, Transbaikalien, dem Küsten-Gebiet, den Gebieten Jakutsk, Akmolinsk, Ssemipalatinsk, dem Turgai-, Ural-, Transkaspi-, Samarkand-, Ssemiretschje-, Ssyr-Darja-, Ferghana-, Dagestan- und Kars-Gebiet, sowie im Bezirk Sakatala. In diesen Gebieten werden bis zur Einführung der Repartirungssteuer, an Stelle derselben, bei der Lösung von Gewerbescheinen für Unternehmen und persönliche gewerbliche Beschäftigungen, welche in anderen Gebieten des Reiches genannter Steuer unterliegen, 25 % vom Werthe dieser Scheine erhoben.

116. Von der Entrichtung der Repartirungssteuer werden befreit:

1) alle neu entstandenen Unternehmen, für welche zum 1. April der Jahrestermin vom Tage ihrer Eröffnung an noch nicht abgelaufen ist.

Anmerkung. Als neu entstandene Unternehmen werden nicht betrachtet Akkorde und Lieferungen, selbst wenn ihre Ausführung nicht mehr als ein Jahr gewährt hat, und ebenso diejenigen Unternehmen, welche im Laufe des Jahres: a) aus einem Lokal in ein anderes, oder aus einer Gegend in eine andere übergeführt worden; b) von einer Person oder Institution an eine andere übergegangen sind; c) diejenigen, die nicht beständig im Lauf des Jahres betrieben, den Betrieb doch jährlich auf einen gewissen Zeitraum erneuern;

2) Handelsunternehmen vierter und fünfter Kategorie, Gewerbeunternehmen siebenter und achter Kategorie und Dampfschifffahrts-Unternehmen mit einer allgemeinen Heizfläche ihrer Dampfkessel, die nicht dreihundert Quadrat-Fuß übersteigt;

3) Unternehmen, deren Gewinn von allen Handels- und Gewerbe-Etablissements oder den Operationen einer Person im Rayon eines Steuerbezirks nicht übersteigen: in den Residenzen 300 Rbl., in den Ortschaften I. Klasse — 250 Rbl., II. Klasse — 200 Rbl., III. Klasse — 150 Rbl. und IV. Klasse — 100 Rbl., sowie die Dampfschifffahrts-Unternehmen, deren Ertrag 200 Rbl. nicht übersteigt;

4) Expeditoren bei den Zollämtern, Börsen-Makler und Börsen-Notare (Kateg. II und III Anh. V zu Art. 3), deren Reineinnahme den doppelten Betrag der Haupt-Gewerbesteuer, welche für die Beschäftigung mit ihrem Gewerbe bezahlt worden, nicht übersteigt.

117. Den Repartirungs-Sessionen wird anheimgestellt, von der Repartirungssteuer die Unternehmen und persönlichen gewerblichen Beschäftigungen mit größerem als in den Punkten 3 und 4 des vorhergehenden (116) Artikels angegebenem Reinertrage zu befreien, im Falle Beweise dafür vorgestellt werden, daß die genannten Unternehmen oder persönlichen gewerblichen Beschäftigungen sich in besonders schwieriger Lage befinden.

118. Die Gesammtsumme der Repartirungssteuer für das ganze Reich wird alle drei Jahre auf legislativem Wege festgesetzt.

119. Die nach dem vorhergehenden (118) Artikel festgesetzte Summe wird jährlich um denjenigen Theil der Repartirungssteuer vermindert, der von denjenigen Unternehmen erhoben wurde, die im verflossenen Jahr aus der Zahl der der Repartirungssteuer unterliegenden zu der Kategorie der die Kapital- und Zinsertragssteuer (Art. 91 u. 152) zahlenden übergegangen sind.

120. Die Vertheilung der Gesammtsumme der Repartirungssteuer für das ganze Reich (Art. 118 u. 119) auf die Gouvernements und Gebiete erfolgt jährlich, entsprechend der Entwickelungsstufe, auf der sich Handel und Gewerbe in ihnen befinden nach Prüfung der vom Departement für Handel und Manufakturen aufgestellten Voranschläge in der besonderen Gewerbesteuer-Session (Art. 9.) Die bezüglichen Bestimmungen der Session treten mit Bestätigung des Finanzministers nach Einvernehmen in den betr. Fällen mit den Ministern des Innern, des Krieges, der Landwirthschaft und der Reichsdomänen, sowie mit dem Reichskontrolleur in Kraft.

121. Die für ein Gouvernement oder Gebiet bestimmte Summe der Repartirungssteuer wird von der Plenar-Session des Kameralhofes zu Beginn eines jeden Jahres auf die Steuer-Bezirke (Art. 17 und P. 1 d. Art. 19) oder die einzelnen Handels- und Gewerbezweige (Art. 21) vertheilt, auf Grund der bei den Repartirungen des vorhergehenden Jahres gewonnenen Daten über die Anzahl der Unternehmen, ihrer Umsatz- und Ertragssumme, sowie nach Erwägung sowohl des Standes des örtlichen Handels und der anderen Gewerbe im Laufe des Vorjahres, als auch der Aussichten für das laufende Jahr.

Anmerkung. Im Falle großer Brandschäden, Ueberschwemmungen, Epidemien und dem ähnlicher Nothstände, von denen die Unternehmen irgend eines Steuerbezirks betroffen wurden, ist es dem Finanzminister anheimgestellt, auf Ansuchen der Plenar-Sessionen der Kameralhöfe die Summe der Repartitionssteuer, welche diesem (121) Artikel gemäß für den betroffenen Steuerbezirk angesetzt war, zu vermindern oder sie ganz zu erlassen.

122. Handels- und Gewerbe-Etablissements und persönliche gewerbliche Beschäftigungen werden von den Repartirungs-Sessionen, nach der Art und Weise des Handels und der anderen Gewerben, in Gruppen eingetheilt, die von der Plenar-Session des Kameralhofes bestimmt werden. Für jede Gruppe setzt die Repartirungs-Session einen Prozentsatz des Durchschnitts-Gewinns von dem Umsatz (Art. 126) fest, welcher der Bestätigung seitens der Plenar-Session des Kameralhofes unterliegt.

123. Für jedes Handelsunternehmen I. und II. Kategorie oder Gewerbeunternehmen der ersten fünf Kategorien, ebenso für jedes in den Residenzen und in den Ortschaften der ersten drei Klassen befindliche Handelsunternehmen III. Kategorie und Gewerbeunternehmen VI. Kategorie, muß jährlich, nicht später als am 1. April, an die zustehende Repartirungs-Session eine Eingabe in der festgesetzten Form eingereicht werden, in welcher angegeben sind: 1) Stand, Tauf-, Vaters- und Familienname der Person, auf deren Namen der für das Gewerbe-Etablissement gelöste Schein ertheilt worden; 2) deren Wohnort; 3) die Art und der Ort des Befindens eines jeden ihr gehörigen Handels- oder Gewerbe-Etablissements und Lagerraums in den Grenzen des Steuerbezirks; 4) die Anzeichen, welche auf den Umfang des Handels- und der anderen Gewerbe hinweisen (Art. 125); 5) der Umsatz in jedem Etablissement oder gesonderten Gewerbe für das letzte verflossene Jahr, mit Einschluß der Umsätze beim Jahrmarkt-Handel, sowie bei Akkorden und Lieferungen (Art. 126) und 6) auf Wunsch des Petenten, der von ihm für jedes Etablissement für dasselbe Jahr erzielte Reingewinn, mit einer Darlegung der Umstände, welche auf die Vergrößerung oder Verminderung desselben gegen das Vorjahr eingewirkt haben.

124. Bei den der Repartirungssteuer unterliegenden Unternehmungen, welche die in dem vorhergehenden (123) Artikel erwähnten Eingaben nicht vorstellen oder nicht verpflichtet sind, solche vorzustellen, werden die in denselben erwähnten Angaben von den Beamten der Steuer-Kontrolle unter Mitwirkung von Mitgliedern aus der Mi[…] der Steuerzahler in den Repartirungs-Session[…] gesammelt.

125. Als Anzeichen, welche auf den Umfa[…] des Handels oder der anderen Gewerbe deute[…] werden betrachtet: 1) für Handelsunternehmen — die Räumlichkeiten, welche von den Handels-Eta[…]lissements und Waarenlagern eingenommen werde[…] und die jährliche Miethezahlung für die erwähnte[…] Räumlichkeiten, die Zahl der in den Etablisse[…]ments angestellten Personen und die Summe ihr[…] jährlichen Gehalts, ebenso die Anzeichen, welch[…] nach Anhang II. zu Art. 3 für die Lösu[…] von Gewerbescheinen maßgebend sind; 2) f[…] Gewerbe-Etablissements — die Anzahl u[…] die Kraft der während des Jahres i[…] in Thätigkeit befindenden Maschinen u[…] Produktions-Apparate, die Zahl der Arbeit[…] und Bediensteten und ihre Jahreslöhne und G[…]hälter, ebenso das Quantum der gewonnene[…] Rohmaterialien, der im Laufe des Jahres vera[…]beiteten und verkauften Erzeugnisse und 3) f[…] die persönlichen gewerblichen Beschäftigungen — die Anzeichen, welche, nach Kateg. II und III d[…] Anh. V zu Art. 3, für die Lösung der Gewerb[…]scheine dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Kapitulation General Torals scheint no[…] mancherlei unerwartete und unliebsame Zwische[…]fälle im Gefolge zu haben. So weigert sich d[…] Kommandant von Guantanamo General Pare[…] zu kapituliren. Er behauptet, General Toral se[…] nur berechtigt, die Kapitulation für die Truppe[…] von Santiago abzuschließen. Die Kapitulatio[…] Santiagos könnte sich infolgedessen nur auf d[…] dortige Garnison von 7000 Mann erstrecken. Au[…] General Blanco schiebt die

Verantwortung für die Kapitulation Santiagos

einzig auf General Toral. Er telegraphirte: E[…] habe weder direkt noch indirekt zur Kapitulatio[…] von Santiago seine Ermächtigung gegeben. Dieselb[…] sei vielmehr ohne sein Wissen erfolgt. Mit Genera[…] Toral soll nach aller Strenge der militärischen Ge[…]setze verfahren werden.

In Folge dieser Wendung will man i[…] Madrid allen Nutzen aus der augenblickliche[…] Lage ziehen. Eine halbamtliche Note besagt, da[…] Schreiben des Kommandanten von Santiago d[…] Kuba Generals Toral an den General Shafter[…] in welchem er behauptet haben soll, die Regierun[…] habe ihn ermächtigt, zu kapituliren, werde fü[…] apokryph angesehen, denn das Schreiben enthalt[…] eine Behauptung, welche Toral unmöglich hab[…] aufstellen können. In der That könne unmöglic[…] gesagt werden, die Regierung hätte zur Uebergab[…] die Ermächtigung ertheilt. Der Vorgang sei viel[…]mehr folgender gewesen: Der Kriegsminister er[…]hielt zwei Telegramme des Marschalls Blanco[…] das eine war eine von Toral herrührende kritisch[…] Darstellung der Lage, das andere enthielt die Be[…]dingungen der Kapitulation und verlangte In[…]struktionen. Der Kriegsminister erwiderte de[…] Marschall Blanco, er möge Toral alle Initiativ[…] überlassen; er, der Minister könne ihm kein andere[…] Verhalten vorschreiben, als das durch das Militär-gesetzbuch festgesetzte. Die Note schließt, General Toral habe gehandelt, wie er es für gut gehalten habe, er werde

vor dem Kriegsgerichte

die Gründe auseinandersetzen, die ihn bestimm[…] hätten, zu kapituliren.

Die Beschießung Manzanillos

dauerte vier Stunden. General Blanco beglückwünschte die Vertheidiger der Stadt, daß sie dem furchtbaren Bombardement widerstanden haben.

Das „Evening Journal" veröffentlicht eine Depesche aus St. Thomas von heute, nach welcher letzten Sonntag die spanischen Bewohner von Mayaguez an der Westküste Puerto Ricos einen

Angriff gegen die Eingeborenen

unternahmen, weil letztere, wie sie behaupteten, mit den Amerikaner sympathisiren und sich dem dort erwarteten Invasionsheere des Generals Miles anzuschließen beabsichtigen. Bei dem Zusammenstoß wurden 9 Personen getödtet und viele verwundet.

In Havana

herrscht große Begeisterung für energischen Widerstand gegen die Amerikaner und man zieht bereits trügerische Schlüsse aus dem Konflikt zwischen den Aufständischen und den Truppen der Union. Die Führer der Freiwilligen sind entschlossen, eher zu sterben, als zu kapituliren.

Eine Depesche

aus Manila

meldet: Die Blokade Manilas ist sehr streng. In verschiedenen Gefechten hat der Feind ernste Verluste erlitten. Die Spanier fassen wieder Muth. Viertausend von den Aufständischen gefangen genommene Spanier sind aber angeblich einer schlechten Behandlung ausgesetzt.

Weitere Telegramme.

Madrid, 21. Juli. Der Kriegsminist[…] erstattete im Ministerrath Bericht über die Arbe[…]ten des militärischen Ausschusses bezüglich d[…] Untersuchung eines neuen Geschützes.

Madrid, 21. Juli. Der Ausschuß d[…] Direktion des Militärklubs hielt eine gehei[…] Sitzung. — Der Carlistenklub wird demnächst g[…]schlossen werden.

London, 21. Juli. „Evening World“ berichtet aus angeblich bester Quelle, daß der Insurgentenführer Garcia getödtet worden sei, und fügt dieser Meldung hinzu, daß die Kubaner, welche die Nachricht in das amerikanische Lager brachten, versicherten, daß Garcia infolge eines Flintenschusses gestorben sei. Diese Nachricht dürfe jedoch aus Staatsraison nicht veröffentlicht werden.

New York, 21. Juli. Wie versichert wird, soll es den Spaniern gelungen sein, die Ladung des Dampfers „Antonio Lopez“ zu bergen, der, wie berichtet, bei dem Versuche, die Blokade von Puerto Rico — befrachtet mit Vorräthen — zu brechen, nahe bei San Juan auf Puerto Rico gestrandet ist. — Wie der Korrespondent des „New York Journal“ in Washington telegraphirt, soll General Miles in den Präsidenten McKinley dringen, ihm zu erlauben, nach der Eroberung von Puerto Rico seine Armee nach Spanien zu führen. (?)

Santiago, 21. Juli. Dem General Linares mußte der verwundete rechte Arm abgenommen werden. Sein Zustand verursacht Besorgniß.

Washington, 21. Juli. Die kubanische Junta telegraphirte an Garcia und andere Führer der Aufständischen, daß ihr Verhalten gegenüber den Amerikanern bei Santiago von ihr nicht gebilligt werden könne, und daß die Sache Kubas ernstlich geschädigt werden würde, wenn sie bei ihrem *bisherigen* Verhalten beharren sollten.

New York, 21. *Juli. Die Vorkehrungen* für den Transport der in Santiago gefangenen Spanier nach ihrer Heimath sind jetzt zum Abschluß *gelangt. Die Beförderung ist der Spani*schen Transatlantischen Dampfergesellschaft übertragen, welche in New-York von der Firma Ceballos *u. Co. vertreten wird.* Der *Kontrakt bestimmt*, daß die Gesellschaft binnen neun Tagen *fünf* Schiffe in Santiago bereit stellen muß, ferner binnen 17 Tagen zwei Schiffe und den Rest der zum Transport nöthigen Schiffe binnen drei Wochen. Die Gesellschaft übernimmt die Beförderung zum Preise von 20 Dollars für den gemeinen Soldaten und 55 Dollars für jeden Offizier, wobei angenommen ist, daß 24 000 Mann und 1000 Offiziere nach Spanien hinüberzuschaffen sind. Die den Vereinigten Staaten erwachsenden Kosten werden demnach 353 000 Dollars betragen. Es ist zu bemerken, daß unter den Schiffen sich mehrere Hilfskreuzer befinden, die von den Amerikanern genommen sind.

New York, 21. Juli. Dem „New-York Herald“ wird aus Washington depeschirt: Die Amerikaner werden, was auch das etwaige Schicksal Kubas, der Philippinen, Ladronen und Karolinen sein möge, Puerto Rico für sich behalten. Die Regierung ist bestimmt entschlossen, diese Insel zu einer starken Station für ihre Kriegsmarine zu machen, welche Westindien, das Karaibische Meer und den künftigen Panamakanal beherrscht. McKinley beabsichtigt, durch die Ausrüstung des Geschwaders Watsons nicht nur Spanien einzuschüchtern, sondern auch auf das übrige Europa durch die *amerikanische* Seemacht Eindruck zu *machen*. Man beabsichtigt im übrigen, die Madrider Regierung zu zwingen, alle Forderungen zu *bewilligen, welche Amerika* zu stellen für gut befinden wird. — Diese Mittheilung soll auf die Autorität einer amtlichen Persönlichkeit hin veröffentlicht worden sein, welche intime Beziehungen zu McKinley hat.

Ausland.

— Das Gerücht, daß **die Franzosen in Peking** der Regierung Hilfe in Aussicht gestellt hätten zur Unterdrückung des Aufstandes in den südlichen Provinzen, hat noch keine Unterstützung durch Thatsachen gefunden, ist aber auch nicht auf Widerspruch der französischen Regierung gestoßen. Es kann, wie der „Berl. Loc. Anz.“ schreibt, entstanden *sein lediglich* durch die Erinnerung an die französische und englische Mitwirkung zur *Niederwerfung des* Taiping-Aufstandes in den sechziger Jahren; aber bei dem *Wettbewerbe um die* Gunst der chinesischen Regierung, in welchen europäische Staaten neuerdings *eingetreten* sind, liegt die Vermuthung allerdings nahe, daß der *eine oder andere* Staat durch militärische Unterstützung des bedrängten Thrones reichen Lohn zu gewinnen hoffe in Eisenbahnen, Bergwerken und anderen Gerechtsamen. Dann ist aber zu befürchten, daß mehrere Staaten einander zu überbieten und zu verdrängen suchen, und China dadurch die verlorene Selbstständigkeit wiederfinden und zu seiner früheren Politik der Absperrung und des passiven Widerstandes gegen westliche Kultur zurückkehrt. Noch kennen wir nicht die Ziele des Aufstandes, vielleicht sind sie löblich und den Kultur-Interessen entsprechend. Das Unheilvollste würde sein, daß eine Macht auf die Seite der chinesischen Regierung, eine andere auf die der Aufständigen träte, eine Gegnerschaft, die auf europäische Beziehungen sich nicht übertragen könnte.

Zu den Führern des Aufstandes soll Sun-yat-Wen gehören, der vor einigen Jahren der chinesischen Gesandtschaft in London angehörte und viel von sich reden gemacht hat; unter dem Verdachte politischer Ketzerei hatte ihn der Gesandte in enge Haft genommen und wollte ihn unter Bewachung nach Peking senden, der Gefangene hat aber durch das Einschreiten der englischen Regierung die Freiheit erhalten. Auch Siutsuen, der Führer und Prophet der Taiping, entbehrte nicht der modernen Bildung, er hat aber nicht die Kraft gehabt, die rohen Massen, die ihm folgten, zu beherrschen und zu zügeln. Und er hat den verhängnißvollen Fehler begangen, Europa zum Kampfe zu zwingen dadurch, daß er Shanghai, das größte Handels-Emporium, belagerte. Im Februar 1862 hatte er diesen Platz vollkommen eingeschlossen, Franzosen und Engländer vertrieben die Aufständigen ohne Mühe, nahmen ihnen dann auch andere feste Städte, wie Ningpo, und trieben sie allmählich aus der Nähe der Küste ins Innere.

Die Führer des jetzigen Aufstands haben jene Wendung im Gedächtniß und hüten sich, Europa herauszufordern. Einzelne Ausschreitungen gegen Missionen haben sie freilich nicht verhindern können, der Fanatismus des Pöbels ist schwer zu dämpfen in einem lange verwahrlosten Lande, wo auch das unmenschliche Strafsystem, statt zu erziehen, noch mehr demoralisirt. Die Fortschritte, die Europa in kurzer Zeit gemacht hat, werden hoffentlich nicht durch ungezügelte Begehrlichkeit und Eitelkeit einer einzelnen Regierung auf das Spiel gesetzt werden. Weitere und viel größere Vortheile sind zweifellos zu erreichen, wenn die Interessenten nach vereinbartem Plane gemeinsam handeln. Auf diese Weise ist in der Türkei die Gefahr für den Weltfrieden auf ein Mindermaß beschränkt worden.

— **Der Leiter des Aufstandes in Südchina,** Sun-Wên, ist ein verhältnißmäßig junger Mann, der die Dreißig nur wenig überschritten hat. Seinem zweiten oder Beinamen, den er wie die meisten Chinesen führt, entspricht seine Thätigkeit als Haupt einer Revolution wenig. Er nennt sich nämlich auch Sun-yi-Chien, d. h. Sohn der Göttin der Ruhe. Sun-Wên hatte in Hong*kong Gelegenheit, nicht nur eine europäische* Bildung im allgemeinen sich anzueignen, sondern erwarb sich auch in den englischen Krankenhäusern *Hongkongs medizinische Kenntnisse.* Er verwerthete diese Wissenschaft bei seinen *Landsleuten, von* denen er deshalb als Arzt bezeichnet wird. Sun-Wên *erkannte* frühzeitig, was seinem unglücklichen Vaterlande vor allem *Noth thut*: die Befreiung der Landwirthschaft aus ihrem primitiven Zustande, an dem der chinesische Konservativismus seit Jahrtausenden nichts geändert hat. Er machte deßhalb seiner Regierung den sehr empfehlenswerthen Vorschlag, vor allem eine Ackerbauschule nach europäischem Muster einzurichten. Mit derartigen revolutionären Plänen fand Sun-yi-Chien in Peking natürlich wenig Gegenliebe. Der betrübende Ausgang des chinesisch-japanischen Krieges für China mag nun Sun-Wên darüber belehrt haben, daß von der alten Mandschu-Regierung in Peking kein Heil für sein Vaterland zu erwarten sei. Aus dem Sohn der Göttin der Ruhe wurde ein Revolutionär. Mit der Unterstützung reicher Kaufleute in Kanton ging Sun-Wên nach England, um dort Waffen und Munition zur Vorbereitung des Aufstandes einzukaufen. In London wurde er von der chinesischen Gesandtschaft festgenommen, um als Landesverräther nach China gebracht und dort abgeurtheilt zu werden. Das Schicksal, welches vier seiner Anhänger erfuhren, war ihm sicher: er wäre enthauptet worden. Aus dem Fenster des Zimmers, in welchem Sun-Wên in Haft saß, gelang es ihm jedoch, einem Brief an einen befreundeten englischen Arzt zu werfen. Ein Portier fand den Brief und bestellte ihn. Der befreundete Arzt vermochte den englischen Premier Lord Salisbury zur diplomatischen Intervention wegen der völkerrechtswidrigen Festnahme auf dem geheiligten Boden der Freiheit zu bestimmen. Salisbury soll sogar mit Krieg gedroht haben. Jedenfalls gab die chinesische Gesandtschaft in London ihren Landsmann frei. Von England gelangte Sun-Wên dann nach Japan und von dort jetzt wieder nach China als Haupt der neuchinesischen Partei. Diese findet nach der Ansicht der Chinesen Unterstützung von Seiten der Japaner und der Engländer. Die Eltern von Sun-Wên wurden nach chinesischem Gebrauch von dem Tschifu oder Kreishauptmann festgenommen. Bekanntlich sind in China Ascendenten und Descendenten gegenseitig verantwortlich. Auch mag die Regierung dem Führer der Aufständischen bei der bekannten großen Liebe der Kinder zu den Eltern in China durch diese Maßregel eine besondere Pein zugedacht haben. Sun-Wên soll jedoch seine Eltern bereits befreit haben.

Gesundheitspflege im Sommer.

Von

Dr. Otto Gotthilf.

Sonnenschein und frische Luft! ist jetzt die Parole für Jedermann, der gesund werden und bleiben will. Der Italiener sagt: «Dove non viene il sole, viene il medico — wohin die Sonne nicht kommt, dahin kommt der Arzt»; und ein altes Sprüchwort lautet: „Auf der Schattenseite der Straße hält der Leichenwagen dreimal so oft als auf der Sonnenseite.“ Da Sonnenschein den Stoffwechsel des Organismus, das Nervensystem und die Gemüthsstimmung in ganz erheblicher Weise anregt, sollten diese große Wohlthat besonders Kinder und alte Personen, Bleichsüchtige, Nervöse, Schwindsüchtige und mit Hautkrankheiten Behaftete sich zu Nutze machen.

Wer noch von der abergläubischen Ansicht beherrscht wird, daß Nachtluft ungesund sei, und deshalb noch bei geschlossenen Fenstern schläft, der entschließe sich doch endlich einmal, in diesen milden Sommernächten die Fenster offen zu lassen: tiefer, ruhiger, erquickender Schlaf ohne lästiges Schwitzen, und Morgens ein frisches, munteres Erwachen ohne Schlaffheit und Bleischwere in den Gliedern wird der Lohn sein!

In der Nahrung ist der Fleischgenuß etwas einzuschränken und durch Gemüse, Mehlspeisen, Hülsenfrüchte und Obst zu ersetzen. Von letzterem sollte in jeder Familie stets ein Teller voll auf dem Tisch stehen, da es das beste und angenehmste natürliche Gesundheitsmittel für Jung und Alt bleibt.

„Wie ist es doch gesund, auf Speisen, die da nähren,
Zu Zeiten frisches Obst erquicklich zu verzehren,“

sang schon vor zweieinhalb Jahrhundert der Dichter Logau. Auch der Genuß erhitzender alkoholischer Getränke ist zu beschränken; dafür trinke man die erfrischenden und gesunden Limonaden, besonders die von Citronensaft bereiteten. Will man Getränke durch Eis kühlen, so darf man es nie in das Getränk hinein, sondern nur um dasselbe herum thun (wie beim Sect), damit nicht im Eis etwa vorhandene krankheitserregende Bacterien in den Verdauungsapparat gelangen. Dieser besitzt überhaupt in der heißen Jahreszeit eine größere Reizbarkeit und Disposition zu Erkrankungen (Erbrechen, Diarrhöre), so daß jetzt Vorsicht am Platze ist. Namentlich unter den Kindern fordern die Verdauungskrankheiten oft furchtbare Opfer.

Für Radfahrer, Touristen, Sommerfrischler ist auch die Kleidung in gesundheitlicher Beziehung von Wichtigkeit. Die Oberkleider, am besten von Leinen oder Baumwolle, seien luftig und nirgends beengend, namentlich nicht am Gürtel, Brustkorb oder Hals. Helle, lichte Gewandung nimmt die Sonnenstrahlen und die leuchtende Wärme in geringerem Grade auf als dunkle, erhitzt also den Körper viel weniger. Zur Unterkleidung eignet sich Wolle am besten. Wer freilich den größten Theil des Tages *sich ruhig im Zimmer aufhält* und von dem die Unterkleidung durchnässenden Schwitzen, vom Staub und Schmutz fast gar nicht zu leiden hat, möge lieber die kühleren Leinenstoffe oder die *weitmaschigen* Netzjacken wählen.

Der Sommer *bildet die* hygieinische Gnadenzeit zur Kräftigung des Körpers *gegen die* Unbilden der rauhen und kalten Jahreszeit. Jetzt können *auch* die verweichlichten, schlaffen und widerstandslosen Wasser- und Luftfeinde mit Kräftigungs- und Abhärtungscuren *beginnen*. Wem es nicht vergönnt ist, über Berg und Thal oder in die Gebirge zu wandern, der stelle sich Morgens, Mittags und Abends ans offene Fenster und athme recht tief ein und aus, zuerst eine Minute lang, später bis $1/4$ Stunde; das stärkt die Lunge, weitet die Brust, schafft Sauerstoff ins Blut und verleiht mehr Gesundheitskraft als manchen trägen „Curgästen“ das Herumlungern in den Sommerfrischen!

Tageschronik.

— **Der Präsident der Stadt Lodz** macht bekannt, daß die Pflasterung des Wodny Rynek mit einem Theil der Wodna- und Targowa-Straße am 4. (16.) August um 12 Uhr Mittags im Lokal der Petrikauer Gouvernements-Regierung in Entreprise vergeben werden wird. Die näheren Bedingungen sind in der Administrativ-Abtheilung der Gouvernements-Regierung zur Einsicht ausgelegt.

— **Feuer.** Am Freitag um $5^1/_2$ Uhr Morgens brach in der Apotheke von Nathan Walk, Petrikauer-Straße № 234, Feuer aus, während der Destillations-Apparat erwärmt wurde. Die Feuerwehr war rasch zur Stelle und nahm das Löschwerk energisch in Angriff, sodaß nach $1^1/_2$ Stunden der Brand vollständig gelöscht war. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend, er beträgt etwa 100 Rubel und ist durch Versicherung gedeckt.

— Der Bau des eigenen Hauses für die **erste Kinderbewahranstalt** an der Smugowa-Straße № 8 macht rasche Fortschritte und soll in der zweiten Hälfte des Oktober beendigt werden. Die Mauern sind schon jetzt bis zur Höhe des zweiten Stockwerks gediehen. Das Haus wird aus drei Etagen bestehen und in jedem Stock mehrere geräumige, helle Säle enthalten, deren jeder 18 Ellen lang, 12 Ellen breit und 6 Ellen hoch ist. Im dritten Stock werden die Wohnungen des Aufsehers und des Dienstpersonals liegen. Auf der Frontseite des Grundstücks wird ein Garten angelegt, auf der entgegengesetzten Seite eine Allee, beides zur Benutzung der Kinder. Die Baukosten sind auf 30,901 Rbl. 32 Kop. veranschlagt, doch hat die Firma Nestler und Ferrenbach, die den Bau *leitet*, von dieser Summe in entgegenkommendster Weise *1901* Rbl. 32 Kop. gestrichen, sodaß der Bau nunmehr 29,000 Rbl. kostet.

— **Der Kongreß von Handelsbeflissenen** hat jetzt die von der Kommission bearbeiteten Fragen über die Lage der Handlungslehrlinge und Laufjungen und über Hebung der Lage der Kommis größtentheils genehmigt und den Präses des Kongresses ersucht, sich bei der Regierung für Anordnung der in Vorschlag gebrachten Maßregeln zu verwenden. Dagegen wurde der Lelkow'sche Antrag bezüglich Gründung einer allrussischen Kommisbank in seiner ursprünglichen Fassung abgelehnt und der Wunsch ausgesprochen, der Plan möchte in Anlehnung an das Statut der Kommisgesellschaft abgeändert werden. Ebenso fand der Antrag der Odessaer Gesellschaft hebräischer Handelsbeflissener bezüglich Besteuerung der Gildenscheine 2c. keinen Anklang. Der Petersburger Antrag bezüglich einer gegenseitigen Spar- und Versicherungskasse wurde im Prinzip gutgeheißen, die Petersburger Kommisgesellschaft jedoch ersucht, denselben gemäß den Hinweisen beim Kongreß einer Umarbeitung zu unterziehen, da er in seiner jetzigen Form unausführbar erscheine.

— **Unfall.** Auf dem Hof der Fabrik von Adolf Rosenthal, Skladowa-Straße № 15, ging der Arbeiter Franz Borginski zum Brunnen und gerieth mit der linken Hand in das in Bewegung befindliche Rad, wobei ihm der vierte Finger bis zum zweiten Gelenk zerquetscht wurde. Der Verletzte erhielt sofort einen Nothverband und wurde nach seiner Wohnung geschafft.

— Einer der Hausbesitzer an der Petrikauer-Straße beabsichtigt, auf dem Hof seines Grundstücks eine große **Markthalle** zu bauen, die wenigstens vierzig kleine Läden enthalten soll. Falls das Projekt zu Stande kommen sollte, wäre dies das zweite derartige Gebäude in unsrer Stadt, da bekanntlich in der Altstadt ein solches schon errichtet wird.

— **Von der polnischen Klassenlotterie.** Der „Kurj. Warsz“ berichtet, zuständigen Orts habe man von einer Reorganisation der polnischen Klassenlotterie Abstand genommen. Dem gegenüber theilt der „Варш. Дневн.“ aus sicherster Quelle mit, daß diese Nachricht unrichtig oder zum mindesten verfrüht sei, da die Behörde sich im Prinzip mit Bestimmtheit dahin ausgesprochen habe, daß eine Reorganisation der Lotterie unumgänglich nöthig sei.

— **Schulwesen.** Auf eine Anfrage seitens des Chefs der Lodzer Schuldirektion hat die Lodzer Kreisverwaltung eine Enquête angestellt, deren Ergebniß ist, daß die Zahl der im Lodzer Kreise lebenden Kinder jüdischen Glaubens im schulpflichtigen Alter gegenwärtig 1939 beträgt, darunter 958 Knaben und 981 Mädchen. Die Stadt Lodz ist dabei nicht mitgerechnet.

— Die Weichselbahn hatte für ihren Bahnhof in Warschau seit einigen Monaten eine **Perronsteuer** eingeführt. Da eine solche aber in der Tariffammlung bis jetzt nicht enthalten ist, die Frage vielmehr erst im Eisenbahn-Departement berathen wird, so hat das Letztere der Verwaltung der Weichselbahn die weitere Erhebung einer Perronsteuer untersagt. In ganz Rußland ist es gegenwärtig allein der Centralbahnhof in Odessa, wo eine Perronsteuer erhoben wird.

— **Die Spar- und Vorschußkassen** in allen 20 Gemeinden des Lodzer Kreises verfügen gegenwärtig über ein Gesammtkapital von 20,893 Rbl. 86 Kopeken. Der Reingewinn all dieser Kassen betrug im verflossenen Jahr 9966 Rbl. 89 Kop. und seit dem Augenblick der Eröffnung 61,968 Rbl. 63 Kopeken.

— In der **Zeichenschule des Herrn Wolczaski** haben drei Schüler, Ernst Plihal, Peter Trzeciak und Adam Urbanowicz, für gute Fortschritte Auszeichnungen erhalten.

— **Wahlen.** Folgende Candidaten für das Amt eines Gemeindewoits sind von den Gemeinden gewählt und der Behörde zur Bestätigung vorgestellt worden: 1) Gemeinde Łagiewniki — Thomas Zawadzki und Josef Grodzki, 2) Gemeinde Zeromir — Josef Sobaczynski und Jan Kowar, 3) Gemeinde Nakielnica — Ferdinand Eichmann und August Kroppe, 4) Gemeinde Pucżniew — Blazej Tomczak und Peter Andryanowski, 5) Gemeinde Bruß — Josef Scherr und Wojciech Klimek.

— Die Eröffnung des **Motorwagen-Verkehrs zwischen Petrikau und Kalisch** hat aus dem Grunde zur festgesetzten Zeit nicht stattfinden können, weil die Wagen aus dem Auslande nicht rechtzeitig eingetroffen waren. Dieselben werden erst zu Anfang des künftigen Monats ankommen und dürfte alsdann der Verkehr zwischen den beiden genannten Städten sofort eröffnet werden.

— Der Präses des Lodzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins Herr **Manufacturrath J. Kunitzer** ist gestern Abend auf einige Wochen in das Ausland gereist.

— **Hotel Manteuffel.** Da der Contract mit der Namyslowski'schen Kapelle am 31. d. M. abläuft, so hat Herr J. Petrykowski für die Folgezeit eine der renommirtesten ungarischen Musikkapellen, die in ihren Leistungen der Vörös Mischka'schen Kapelle nicht nachstehen soll, engagirt.

— **In Tomaschow** hat zum Besten der dortigen Feuerwehr im Cirkus eine Galavorstellung stattgefunden, die so zahlreichen Zuspruch fand, daß schon am Tage vor der Vorstellung sämmtliche Billete ausverkauft waren. Den Billetverkauf besorgten die Herren A. Fürstenwald, P. Herkner und W. Landau, A. Knothe, J. Liebermann, A. Herbst und A. Stark. Die Vorstellung ergab einen Reinertrag von 425 Rbl.

— Im Kreise **Radom** und hauptsächlich in der Gouvernements- und Kreisstadt Radom selbst hat sich, wie uns von dort geschrieben wird, die Industrie-Thätigkeit in den letzten Jahren ungemein lebhaft entwickelt, sodaß gegenwärtig in Radom allein 106 größere und mittlere Fabriken und industrielle Betriebe bestehen, während im Kreise Radom 28 dergleichen gezählt werden. Die größten Fabriken sind: acht Gerbereien, eine Terracotta-Waaren-Fabrik, drei Brauereien, sechs Wasser- und zwei Dampfmühlen, eine Glashütte sowie zwei Fabriken von Eisenwaaren.

— Ueber die **Anwendung des Kreosot** gegen Lungenschwindsucht hat Savine vor der Pariser Akademie der Medicin einen wichtigen Vortrag gehalten. Zunächst verwirft nach dem „Hamb. Korr.“ dieser Arzt die Anwendung von Kreosot in Kapseln, Pillen oder Pastillen, weil er dieser Anwendung die verschiedenen Verdauungsstörungen zuschreibt, die vielen Kranken das Einnehmen dieses Mittels unmöglich machen. Kreosot sollte stets in einer beträchtlichen Menge von Flüssigkeit und besonders immer zu gleicher Zeit mit der Nahrung eingenommen werden. Savine wandte bei Lungenschwindsucht ersten und zweiten Grades Kreosot auf folgende Weise an: einmal in Einspritzungen einer 15procentigen Lösung in Olivenöl unter die Haut mit zeitweiser Zufügung von etwas Mytrol oder Eucalyptol in Dosen von 10 bis 40 Cubikcentimeter, dann durch fortgesetztes Einathmen

von 5—10 Gramm einer alkoholischen Lösung mit einem Gehalt von 33% Kreosot, drittens innerlich in Oel, Milch oder als Emulsion, anfangs in 40 Tropfen und allmählich bis zu 300 Tropfen in 24 Stunden. Die günstige Einwirkung des Kreosot auf die Tuberkulose schreibt Savine erstens der tödtlichen Wirkung des Mittels auf diejenigen Keime zu, die den Tuberkelbacillus begleiten, zweitens der anregenden Wirkung auf die Ernährung, wodurch die den Bakterien feindlichen Stoffe in den Säften vermehrt werden, drittens seiner chemischen Einwirkung auf die durch den Tuberkelbacillus ausgeschiedenen Gifte.

— **Vergnügungs-Anzeiger:** Helenenhof: Früh-Konzert der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments; Nachmittags Konzert der Dietrich-, Namyslowski- und Sonnenfeld'schen Kapellen. Illumination. Feuerwerk;

Hotel Mannteuffel: Konzert der Namyslowski'schen Bauern-Kapelle;

Meisterhaus: Konzert der Kapelle des 38. Infanterie-Regiments;

Waldschlößchen: Konzert der Kapelle des Thalia-Theaters und Familien-Tanzkränzchen;

Restaurant Maurice: Konzert der Kapelle des 20. Dragoner-Regiments;

Paradies: Konzert der Kapelle des 13. Dragoner-Regiments;

Restaurant Ryszak: Quartett-Konzert;

Lindengarten: Konzert der österreichischen Damen-Kapelle „Rheingold."

Panorama: (Passage Schultz) „Die Schlacht bei Villiers."

Konzerthaus: Tanzkränzchen;

Bedoń: Restaurant A. Podgórski. Militär-Konzert.

— **Damenklub der Selbstmörder.** Aus New-York wird gemeldet: Der New-Yorker Selbstmörder-Klub, den die Polizei gänzlich unterdrückt zu haben glaubte, ist entweder wieder ins Leben getreten, oder es ist eine neue ähnliche Organisation nach ihm entstanden. Das regelmäßige Vorkommen mysteriöser Todesfälle zu einer bestimmten Zeit in jedem Monat ließ darauf schließen, daß ein solcher Klub existirte; aber erst jetzt hat man Näheres darüber in Erfahrung bringen können. Die jetzige Selbstmörder-Klub scheint ein Damen-Klub zu sein, während der frühere nur aus Herren bestand. In beiden war aber die Ursache der Selbstmorde die gleiche: sie waren durch die Statuten des Klubs vorgeschrieben. Die meisten Frauen, welche sich umbringen mußten, waren jung und von anziehendem Aeußeren; in keinem Falle war Armuth das Motiv zum Selbstmord. Die Zahl der Mitglieder war beschränkt und neue Mitglieder konnten nur bei Eintritt von Vakanzen aufgenommen werden. Regelmäßig wurden gesellige Zusammenkünfte abgehalten, und in einer bestimmten Sitzung jeden Monats wurde die nächste Selbstmörderin ausgewählt. Ein Selbstmord monatlich war durch die Statuten vorgeschrieben. Der letzte betraf ein Mädchen Namens Bessie Dunbar. Die junge Dame rief eine Freundin in ihr Zimmer und sagte: „Ich bin heute an der Reihe, zu sterben"; dann nahm sie eine Quantität Karbolsäure zu sich. Die Freundin lief eiligst zu einem Arzte, ehe dieser aber kam, war das Mädchen gestorben. Das vorletzte Opfer war Minnie Clarke, die sich am 15. Juni an der Ecke der 21. Straße vergiftete. Bessie Dunbar war damals bei ihr und berichtete über den Selbstmord in der nächsten Sitzung des Klubs.

Handel, Industrie und Verkehr.

— **Ernte in Oesterreich-Ungarn.** Die Erntearbeiten in Ungarn sind gegenwärtig in vollem Gange. Die privaten Meldungen lauten, wie die „N. Fr. Pr." berichtet, weit günstiger, als die letzte Publication des ungarischen Ackerbauministeriums. Die Druschresultate sind in manchen Gegenden geradezu überraschend günstig; selbst in der Slovakei, wo der Hagel und die infolge dessen eingetretenen Lagerungen des Weizens Befürchtungen hervorgerufen haben, ist die Körnerbildung sehr schön vor sich gegangen. Eine vorzügliche Ernte dürfte sich in erster Linie im Banate ergeben, dann in einem Theile des Alföld und in der Theißgegend. Auch die Bacska verspricht eine gute Mittelernte. Die Qualitäten sind etwas verschieden; die bisherigen Druschproben zeigen vorwiegend schwere Sorten von 78 bis 82 kg per Hektoliter. Die später geschnittenen Saaten dürften etwas weniger schwer sein, weil bei diesen der Rost seine Wirkung üben wird. Immerhin sind günstige Qualitäten überwiegend. Roggen ergiebt noch ein günstigeres Resultat als Weizen. Aus mehreren maßgebenden Korngegenden Ungarns wird gemeldet, daß der Drusch ein Ergebniß von 9 bis 10 Meter-Centner per Katastraljoch erwarten lasse. Der Roggen zeigt durchwegs eine schöne Körnerbildung und schwere Qualitäten. Die Gerste wird quantitativ eine gute Ernte liefern. Dieselbe ist nach den bisherigen Proben zwar in der Farbe dunkel und gelb, aber der Kern ist doch recht gut ausgebildet, so daß es an braufähigen Qualitäten nicht mangeln wird. Die Maispflanze steht ganz besonders schön. Der Schnitt des Hafers ist im Zuge; man erwartet allgemein eine ziemlich reiche Ernte. Die Ernte-Arbeiten in Ungarn dürften in der nächsten Woche beendigt sein. In Oesterreich wird soeben Roggen geschnitten. Die letzten Regenfälle haben anscheinend auf die Qualität einigermaßen ungünstig eingewirkt, quantitativ aber wird ein mittleres Ergebniß erreicht werden. Der Weizen in Oesterreich ist noch nicht gereift, doch sind die Aussichten hinsichtlich der Ernte befriedigend. In Böhmen wird der Saatenstand sehr gelobt, die böhmische und mährische Gerste stehen tadellos.

Neueste Nachrichten.

Lemberg, 21. Juli. In Kanczura sind antisemitische Tumulte ausgebrochen.

Lemberg, 21. Juli. In Przemysl erschoß der Offizier-Stellvertreter Kadett Stump den bekannten Wucherer Hopfinger, weil derselbe ihn wegen einer geringen Schuld beim Regimentskommando angezeigt hatte.

Paris, 21. Juli. „Libre parole" meldet aus Marseille, man habe dort die Gewißheit erlangt, daß Zola sich in Marseille auf einem englischen Dampfer eingeschifft habe.

Paris, 21. Juli. Zola verbrachte den Nachmittag nach seiner Verurtheilung in einem nahe dem Ostbahnhofe gelegenen Hotel, wo er auch mit zwei Freunden speiste. Er ließ sich dann durch den Diener drei Rückfahrkarten erster Klasse nach Luzern holen und entfernte sich ruhig und unbemerkt. Wie es heißt, ließ Zola seine Papiere und Briefschaften schon seit einigen Tagen nach Brüssel und Amsterdam aufgeben, weshalb man allgememein erwartete, daß er sich nach der belgischen Hauptstadt begeben würde, wo bereits umfassende Vorkehrungen seitens der Polizei für seine Ankunft getroffen wurden. Zola soll übrigens die Nacht nach dem Prozesse in Versailles nicht in seinem Hotel der Rue de Bruxelles, sondern bei einem Freunde zugebracht haben, indeß ein Doppelgänger in seinem Wagen an dem von Polizeiagenten bewachten Hotel vorfuhr und dieses betrat. Die Agenten mußten also davon überzeugt sein, daß Zola wirklich in dem Hotel weilte, weshalb offenbar noch nicht an die Polizeikommissäre der Grenzstationen die Nachricht von der Abreise Zolas gemeldet werden konnte.

Boulogne, 21. Juli. Ein Postdampfer aus Calais stieß mit einem Fischdampfer zusammen und erlitt so so schwere Havarie, daß er von einem Dampfer in den Hafen geschleppt werden mußte.

Kanea, 21. Juli. Die kretische National-Versammlung nahm den Entwurf für die provisorische Verwaltung der Insel im Prinzip einstimmig an, jedoch mit einigen Vorbehalten, über welche heute weiterberathen werden wird.

Valparaiso, 21. Juli. Während der Kammerdebatte betreffend die Einführung von Papiergeld sammelte sich eine Menge von Arbeitern um das Parlamentsgebäude an und forderte Arbeit. Ihre Haltung wurde so bedrohlich, daß starke Militär- und Polizei-Mannschaften aufgeboten wurden, um eventuell auf die Menge zu feuern. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen. In der Kammer wurde die Bill betreffend die Ausgabe von 50 Millionen Dollars in Papiergeld angenommen. Alle Geschäfte sind thatsächlich unterbrochen.

Telegramme.

Petersburg, 22. Juli. Der Fürst und die Fürstin von Bulgarien mit dem Prinzen Boris trafen Nachmittags 5 Uhr auf dem mit bulgarischen Flaggen geschmückten Bahnhof von Peterhof ein und wurden daselbst in Vertretung von Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Wladimir empfangen. Außerdem waren die Großfürstin Wladimir und der Großfürst Michael Alexandrowitsch, sowie die sonstigen in Petersburg anwesenden Großfürsten und Großfürstinnen zum Empfange erschienen. Der Fürst schritt mit Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Wladimir die Front der Ehrencompagnie ab, wobei die Musikkapelle die bulgarische Hymne spielte. Das Fürstenpaar stattete alsbald in Begleitung des Großfürsten und der Großfürstin Wladimir, Ihren Majestäten der Kaiserin-Mutter und dem Kaiserpaare einen Besuch ab. Seine Majestät der Kaiser und der Großfürst Michael Alexandrowitsch eewiderten alsbald den Besuch des Fürstenpaares im Großen Palais. Der Minister des Auswärtigen Graf Murawiew wechselte mit dem bulgarischen Ministerpräsidenten Stoilow ebenfalls Besuche. Abends 8 Uhr fand ein Familiendiner im weißen Saale des Großen Palais statt.

Petersburg, 22. Juli. Bei der Ankunft des bulgarischen Fürstenpaares war auch der hiesige türkische Botschafter mit dem gesammten Personal der Botschaft zum Empfange am Bahnhof anwesend. Bei dem Familiendiner saß Se. Majestät der Kaiser in der Mitte der Tafel, zur Rechten des Kaisers Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter, zur Linken Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra. Der Fürst und die Fürstin Ferdinand hatten gegenüber Platz genommen.

Paris, 22. Juli. Es verlautet, der Untersuchungsrichter Bertulus werde in die Provinz versetzt werden, da die Art, wie er die Untersuchung gegen Eszterhazy führt, angeblich seine Unfähigkeit zu größeren Aufgaben zeigte.

Paris, 22. Juli. Die Untersuchung gegen Eszterhazy macht die Mitwirkung militärischer Behörden nothwendig, erstens weil der Untersuchungsrichter Bertulus verläßliche militärische Mittheilungen über Eszterhazys Vorleben braucht, und zweitens, weil dem Stabsoffizier Paty du Clam, welcher in der Affäre der Speranzadepesche mehrfach genannt wurde, daran liegen muß, nachzuweisen, daß er vollkommen unbetheiligt sei.

Paris, 22. Juli. Zola traf, wie jetzt bekannt wird, mit seinem Freunde Dumoulins Dienstag in der Schweizer Grenzstation Porrentruy ein, frühstückte im dortigen Jurahotel und fuhr dann nach Basel weiter.

Paris, 22. Juli. Es verlautete gestern, daß Verhaftungsbefehle gegen mehrere hervorragende Militärs erlassen worden sind, und zwar auf Grund der bei Esterhazy beschlagnahmten höchstwichtigen Documente. Nach einem weiteren Gerücht wurde Oberst Henry gestern Abend zwei Stunden in Sachen Esterhazy verhört und seine Papiere im Kriegs-Ministerium beschlagnahmt. Außer Oberst Henry wird General Gouse vielfach genannt.

Madrid, 22. Juli. Der Kabinetsrath prüft heute die Petitionen einzelner Küstenstädte, welche Verstärkung der Vertheidigungsmittel oder schnellen Friedensschluß verlangen. Man glaubt an eine Ueberraschung durch das amerikanische Geschwader und hält die Washingtoner Meldung, daß zunächst die Expedition gegen Portorico das einzige amerikanische Unternehmen sein solle, für einen Versuch, Spanien bezüglich des Mutterlandes in Sicherheit zu wiegen.

Madrid, 22. Juli. Die Königin-Regentin erhielt anläßlich ihres heutigen Geburtstages zahlreiche telegraphische Glückwünsche von auswärtigen Souveränen, darunter einen sehr herzlichen vom Papst Leo XIII.

Madrid, 22. Juli. Aus Havanna wird gemeldet, daß die Amerikaner in der Nähe von Manzanillo landeten. In Tampa werden sämmtliche dort befindlichen Truppen eingeschifft. Wegen des Bruchs mit den Insurgenten wird in Washington General Shafter getadelt, da die Insurgenten ausgezeichnete Kundschafterdienste leisteten. — Don Carlos verzichtete vorläufig auf die Publikation des angekündigten Manifestes an das spanische Volk, da die Zirkulation auf der Halbinsel doch von der Regierung verhindert werden würde.

Annapolis, 22. Juli. Hier geht das Gerücht, Admiral Cervera werde nicht nach Spanien zurückkehren, sondern sei entschlossen, mit seinem gegenwärtig gleichfalls kriegsgefangenen Sohne nach dem Friedensschlusse in Boston wohnen zu bleiben.

Oporto, 22. Juli. Durch Explosion dreier Dampfkessel brannte in Lissabon die Oelfabrik von Lambert total nieder. Ueber 20 Arbeiter wurden schwer verletzt.

Gothenburg, 22. Juli. Die an Kapitän Ernst Andrée adressirte, nun hier angekommene Flaschenpost war von der schwedischen Polarexpedition 1898 zu dem Zwecke ausgeworfen worden, um die Richtung der Meeresströmung auszuforschen. Eine Ballonnachricht enthielt sie nicht.

Konstantinopel, 22. Juli. Wie amtlich gemeldet wird, hat der Sultan dem Staatssekretär des deutschen Reichspostamts von Podbielski den Großkordon des Osmanie-Ordens, dem Direktor im Reichspostamt Sydow den Großkordon des Medjidje-Ordens und dem Geheimen Oberpostrath Gieseke die zweite Klasse des Osmanie-Ordens verliehen.

Washington, 22. Juli Eine halbamtliche Mittheilung besagt, Portorico werde von den Vereinigten Staaten behalten werden. Man hätte schon lange beschlossen, die Insel, wenn sie einmal in Besitz genommen, nicht wieder herauszugeben. Der Besitz Portoricos werde die Vereigten Staaten zum Theil für die großen, anläßlich des Krieges gemachten Aufwendungen, entschädigen. Hinsichtlich der Philippinen hätte man sich noch nicht über die zu befolgende Politik schlüssig gemacht; dieselbe hänge von der Entwickelung der Lage ab. Jedenfalls würde man die Ladronen-Insel als Kohlenstation behalten können.

Playa del Este, 22. Juli. Nach dem amtlichen Bericht über das Gefecht vor Manzanillo zerstörte dort das amerikanische Geschwader drei spanische Handelsschiffe, darunter die „Purisina Concepcion" und fünf Kanonenboote. Die amerikanischen Schiffe führten dabei den ihnen ertheilten Befehl aus, die Schiffe des Feindes zu zerstören, mit Feldbatterien oder Forts dagegen [...]nen Kampf aufzunehmen. Die Spanier so[...] 100 Todte verloren haben, die Amerikaner hat[...] weder Todte noch Verwundete.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Hellriegel aus Dresden, Baumgart aus Riga, Landesmann aus Odessa, Freiman aus Charkow, Dr. Neugebauer und Rosengarten aus Warschau, Berlianski aus Odessa, Rantreuberg aus Barmen, Solomonow aus Minsk, Gamerith aus Horn, Hazgow aus Nachiczivan, Kinowski, Lewi, Dr. Dajke und Silberberg aus Warschau, Feldstein aus Odessa, Finger und Ostermann aus Bielitz, Landsberg aus Tomaschow.

Hotel Victoria. Herren: Musnicki, Löwenthal, Konitz, Zachert und Krzypow aus Warschau, Böhne aus Zgierz, Czernik aus Kobrinsk, Margules aus Nowo-Radomsk, Trombczynski aus Kutno, Baron aus Brzeziny, Gusiew aus Nikopol, Jaszysz aus Dnieprowsk, Kirpicznikow aus Kaluga, Schmidt aus Kalisch.

Hotel Mannteuffel. Herren: Frolow aus Belgrad, Nawrocki aus Pogarsk, Schwarz und Bornstein aus Warschau, Reichstein aus Kiew, Fischer aus Juriew, Vogelsohn aus Witebsk, Elbogen aus Wien, Graf und Brzezinski aus Lublin, Lew aus Buchara, Tomilin aus Kielce.

Hotel de Pologne. Herren: Rosenstadt aus Warschau, Salborn aus Tomaschow, Schermann aus Lublin, Schweizarski aus Czenstochau.

Hotel Hamburg. Herren: Barbasch und Taubensohn aus Berdyczew, Goldgor aus Minsk, Grabois aus Kischinew.

Hotel Europe. Herren: Karelitz aus Dwinsk, Apfelbaum aus Kischinew.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Kinsberg-Kitschko aus Warschau, Boschniak aus Neustrelitz, Korszellik aus Krasnik, Sokolowski aus Alexandrowo.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 23. Juli 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 15
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 22. Juli 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin . .	100 M.	4	—.—	—.—	46.27½, 25
London . .	1 Pfrl.	2½	—.—	—.—	—
Paris . .	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien . .	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg .	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Warschau, den 23. Juli 1898.

Berlin	46	27
London	9	38
Paris	37	42
Wien	78	65

Inserate.

Am Dampfkessel.

Von
Oskar Elsner.

Nun waren es gerade fünfundzwanzig Jahre, daß der Schlosser Fritz Werner in die Dienste der Fabrikfirma Peters und Kurtz getreten war — als Wärter des Dampfkesselhauses, von dem die bewegende Kraft für das so vielgestaltige Getriebe der Fabrik ausging. Der Posten eines Kesselwarts ist ein sehr verantwortlicher und ein eintöniger. Der Inhaber muß mit der Construktion des Kessels und der daraus gespeisten Dampfmaschine auf das Genaueste vertraut, er muß auch professionell befähigt sein, etwa entstehende kleine Schäden sofort auszubessern. Er hat ferner das Wasserstandsglas und den Manometer fortgesetzt zu beobachten, um zu wissen, welche Wassermenge sich im Kessel befindet und wie viel Atmosphären der Dampfdruck hat. Demgemäß hat er vollkommen selbständig seine Maßnahmen zu treffen, die als Endziel immer nur das Eine haben: den ungestörten maschinellen Betrieb der Fabrik zu ermöglichen, also in erster Linie Alles fern zu halten, was die producirende Thätigkeit des Kessels beeinträchtigen oder gar unmöglich machen könnte. Der böseste hier in Betracht kommende Feind führt den schlimmen Namen „Explosion". Sie ist entsetzlich in ihren Wirkungen; das Kesselhaus wird zerstört, Alles Lebendige in ihm vernichtet, die Umgebung durch die umher geschleuderten *Eisen- und Mauertheile* verwüstet. Solche Explosionen können verschiedene *Ursachen* haben: das Versagen des auf der Spitze des *Thurmes über dem Kessel* angebrachten Sicherheitsventils, Wassermangel im Kessel, Ueberheizung des Kessels und Anderes *mehr*.

Nichts von alledem war in der fünfundzwanzigjährigen Dienstzeit Fritz Werners passirt. Treu *hatte* er seines Amtes gewaltet, vom dämmernden Morgen an bis zur Nacht, und so war es *wohl* natürlich, daß er stillschweigend zu seinem Jubiläum eine Anerkennung von Seiten der Fabrikleitung erwartete, gleichviel welche Form diese Anerkennung haben mochte. Freilich war Fritz Werner ein moderner Mensch, d. h. er sah die Dinge dieser Welt mit sehr nüchternen Augen an und wußte vor Allem, daß die „Dienstverhältnisse" auf durchaus realistischen Grundlagen ruhen: Leistung und Gegenleistung, bestimmt durch geschlossene Verträge. Er hatte seine Intelligenz, seine Arbeitskraft an die Firma Peters u. Kurz vermiethet, die ihn dafür prompt bezahlte — die Sache war, wie man so sagt, furchtbar einfach. Indeß wenn man fünfundzwanzig Jahre hindurch an einer und derselben gefährlichen Stelle gestanden und so sich Verdienste um die Gemeinschaft, der um die Fabrik erworben, so meint man, das könne doch nicht unbemerkt bleiben — es müsse etwas erfolgen." Das ist menschlich verzeihlich, wenn es auch thöricht sein mag.

Huldigungen von seiner Familie oder von sogenannten Freunden hatte Werner nicht zu erwarten. Seine Frau war todt, seine zwei Söhne verdienten sich als erwachsene Menschen ihr Brod in einer anderen Stadt. Seine „Freunde" aber waren nur *gelegentliche* Tischgenossen, wenn Fritz ein Glas Bier in einem kleinen Gasthaus trank. Solche Leute haben gewöhnlich kein Interesse für die persönlichen Angelegenheiten der zufälligen Genossen, die ihrerseits dann verschlossen sind. So wußte denn Niemand aus diesem Verkehr etwas von dem Jubiläum, dem Fritz eine so hohe Bedeutung beilegte. Seine Hoffnungen richteten sich ausschließlich auf das Fabrikomptoir.

Am Jubiläumstage erschien er des Morgens wie sonst pünktlich zur festgesetzten Zeit im Kesselhause, einem halb in der Erde liegenden geschwärzten Raume, in dem zu jeder Jahreszeit eine starke Hitze herrschte. Zwei gewaltige Kessel lagen eingemauert neben einander. In der Regel war nur der *eine* eingeheizt, der *andere* diente zur Reserve. Fritz *entzündete* die Feuer, brachte den Wasserstand im Kessel durch *neue Wasserzufuhr* auf die erforderliche Höhe, revidirte Ventil *und* Manometer, kurz: er that seinen Dienst wie sonst, so daß, als die *Fabriksuhr die sechste Morgenstunde* zeigte, der Kessel völlig unter Dampf lag. Die *schrille* Dampfpfeife *rief* weithin vernehmbar zur Arbeit und langsam setzten *sich im Maschinenraum* neben dem Kesselhause die Kolben der *mächtigen* Balancir-Dampfmaschine in Bewegung. Das Tagewerk hatte begonnen.

Höher stieg die Sonne. Um acht Uhr kamen die Buchhalter ins Comptoir. Um neun Uhr fand sich dort Herr Kurz, der kaufmännische Chef, ein, sah die eingelaufene Post durch und traf die entsprechenden Anordnungen. Eine halbe Stunde später machte Herr Peters, der technische Chef, seinen ersten Revisionsgang durch die verschiedenen Arbeitsräume der in vollem Betriebe befindlichen Fabrik.

An den Kesselwart und sein Jubiläum dachte Niemand. Man hatte obendrein heut viel Wichtigeres zu thun. Herr Kurz besaß einen Sohn, Herr Peters eine Tochter. Die Kinder waren mit einander groß geworden, und da sie dereinst die Fabrik erben sollten und ihre Herzen sich im Laufe der Jahre mehr und mehr gefunden hatten, so hielten die beiden Väter und Fabrikchefs nunmehr den Zeitpunkt für die offizielle Verlobung für gekommen. Die sollte heute Nachmittag im Kreise aller Verwandten und Freunde des Hauses gefeiert werden.

Heinz Kurz zählte zwanzig, Elli Peters achtzehn Jahre. Es war ein schönes Paar. Als Kinder hatten sie sich gar oft in dem an den Fabrikhof anstoßenden Garten der Eltern getummelt und waren in wildem Jagen häufig auf den Fabrikhof selbst gelaufen, dort mit hochglühenden Wangen ihr Greifspiel fortsetzend. Dabei waren sie eines Nachmittags in die Nähe des Kesselhauses gekommen, dessen Kohlenmagazin vom Hofe aus durch einen großen runden Schacht direkt vom Kohlenwagen herab gespeist wurde. Der Schacht war unvorsichtiger Weise nach der Abfahrt des Wagens nicht wie sonst durch den eisernen Deckel geschlossen worden. In tollem Lauf, sich fortwährend umblickend und des Weges nicht achtend, stürmte Elli heran — Heinz hinter ihr her. Plötzlich ein Schrei — das Mädchen war in den Schacht gestürzt. Heinz schrie auf dem Hofe um Hilfe — Portier, Kutscher und Andere eilten herbei; doch ehe sie noch recht erfahren, was geschehen, stieg aus der Tiefe des Kesselhauses, kohlengeschwärzt, der Kesselwart Fritz Werner empor, in seinen Armen die bewußtlose Elli tragend. „Ich schaufelte gerade die Kohlen am Schachte fort," sagte er, „da stürzte das kleine Fräulein herab. Ich fing sie mit den Armen auf und hielt die nachstürzenden Kohlen ab, so gut es ging. Der Schreck hat die Kleine betäubt." Fritz hatte eine Belohnung erhalten und damit war die Sache abgethan gewesen. Seitdem waren wohl zwölf Jahre verstrichen . . .

Heute an seinem Jubiläumstage ließ Fritz die Vergangenheit an seinem Geistesauge vorüberziehen und dabei fiel ihm auch der eben erwähnte kleine Vorfall ein. Aber der Vormittag verging, die Mittagspause kam und Niemand vom Comptoir war in dem schwülen Kesselhause erschienen. Allmählich erkannte Fritz, daß seine Hoffnung ihn betrogen hatte, und ein bitteres Gefühl überkam ihn. Keine Schätzung seiner Arbeit, seiner Treue. — Zur Kaffeezeit stieg er wie gewöhnlich, eine schmale Treppe hinauf, die zu einem Sitz vor einem der gerade über dem Holzpflaster liegenden *Fenster führte*. Er hatte sich diesen Luginsland selbst *gezimmert, um von Zeit zu Zeit* einen Blick in die Oberwelt thun zu können. Hier *saß* er *auch* heute und schaute über den Fabrikhof hin nach der *Villa des Chefs und dem* daran grenzenden Garten. Da gewahrte er ein *geschäftiges* Treiben. Bedienstete eilten mit Linnen und allerlei Tafelgeräth aus der Villa in den Garten, in dem jedenfalls ein festliches Mahl stattfinden sollte. Bald kamen auch die geladenen Gäste, Damen und Herren im Ballanzug. Sie begaben sich zunächst in die Villa. Endlich nach 5 Uhr wurden die Pforten des Hauses geöffnet: eine lange Procession schritt daraus hervor, an der Spitze das junge Paar Heinz und Elli.

Fritz zuckte plötzlich zusammen . . . ein böser, böser Gedanke war durch sein Hirn gehuscht. Wie, wenn er Rache nähme für die ihm nach seiner Meinung widerfahrene Unbill — wenn er jenes Familienidyll grausam und schreckhaft zerstörte? Das Mittel war furchtbar, aber darauf kam es nicht an . . . Und immer tiefer bohrte sich der Gedanke in ihm fest, alle Einwendungen, die Herz und Vernunft noch schwach machen wollten, siegreich überwindend. Jene dort hatten dem armen Kesselwart kein Fest bereitet — da sollten sie auch keines haben. Nein, emporfahren sollten sie selbst vom schwelgerischen Mahle — voll Entsetzen herüberstarren nach dem Kesselhause, wenn es mit donnerndem Krach zusammenstürzen würde . . . Nichts einfacher als das. Man brauchte nur das Sicherheitsventil auf dem Kessel außer Funktion zu setzen und die Feuerung unter dem Kessel zu verstärken . . . Das Weitere würde sich in kurzer Zeit finden.

Noch einmal zauderte Fritz. Nicht am hellen Tage sollte sich der unglückliche Zufall ereignen, die Dämmerung war dazu viel geeigneter: sie erleichterte auch die Rettung des Kesselwarts, der keine Lust hatte, bei seinem Rachewerke sich selbst zu vernichten. So wartete er denn auf seinem Luginsland vollkommen beherrscht von einer einzigen verbrecherischen Idee wie ein Irrsinniger. Von drüben her schallten Hochrufe — man brachte einen Trinkspruch aus. Dann tauchten in den Gängen des Gartens einzelne Paare auf — die Tafel war beendet, man promenirte. Schade — das Emporfahren vom schwelgerischen Mahl war jetzt nicht mehr möglich; aber der Schreck würde immer noch groß genug sein . . .

Unter den Promenirenden befand sich auch das Brautpaar. Es kam den Gartenweg herauf und *blieb vor dem Gitterthore stehen*. Elli sprach eifrig auf Heinz ein und deutete dabei — Fritz *Werner sah es wahrhaftig* ganz deutlich — auf das Kesselhaus. Heinz stimmte *ihr durch Kopf*nicken zu und winkte dann nach rückwärts. Ein *Diener erschien*. Heinz gab ihm einen Auftrag. Der Diener ging und kam nach kurzer *Zeit* mit einem Marktkorbe am Arm zurück. Dann öffnete sich das Gartenthor — das junge Paar, von dem Diener gefolgt, schritt geradewegs über den Fabrikhof auf das Kesselhaus zu. Fritz traute seinen Augen nicht — was in aller Welt sollte das sein?

Er hatte gerade noch Zeit, in aller Eile seinen Sitz zu verlassen, denn schon klopfte es an seine Thür.

„Oeffnen Sie nur, Papa Werner", rief Elli fröhlich, es kommt Besuch."

Lachend sprang sie die Treppe hinunter, von Heinz und dem Diener gefolgt.

Fritz wußte gar nicht wie ihm geschah, als Elli sagte: „Sie haben mir einst hier unten das Leben gerettet, Papa Werner. Heute beginnt ein neuer Abschnitt meines Lebens, denn ich habe mich mit Heinz Kurz verlobt. Daran müssen Sie theilnehmen. Schlagen Sie mir's nicht ab — hier diese Kleinigkeit — bitte Herr Werner!"

Sie nahm dem Diener den Korb ab und reichte ihn mit bittendem Gesichtsausdruck dem Kesselwart dar.

Dem versagte das Wort. Seine Lippen bewegten sich wohl, doch er brachte nichts weiter hervor als: „Fräulein, theures Fräulein!" Der Uebergang vom Groll zur Freude war zu plötzlich gekommen. Fritz ergriff im überwallenden Gefühl Ellis zarte Hand und küßte sie.

„Und nun, Herr Werner", nahm Heinz das Wort, „habe auch ich etwas zu sagen. Im Namen unserer Firma gratulire ich Ihnen zu Ihrem heutigen Jubiläum und überreiche Ihnen hier eine kleine materielle Anerkennung Ihrer treuen Dienste." Damit behändigte er dem immer fassungsloseren Fritz ein geschlossenes Couvert. „Wir haben Ihren heutigen Ehrentag nicht vergessen; aber da meine theuere Braut persönliche Beziehungen zu Ihnen hat und der Tag mit unserer Verlobung zusammenfiel, haben wir ihn in dieser Weise feiern wollen."

Als die Gäste ihn verlassen, öffnete Fritz in unbeschreiblicher Gemüthsverfassung den Korb und das Couvert. Der Korb enthielt sämmtliche Gänge des opulenten Verlobungsdiners und mehrere Flaschen köstlichen Weines, das Couvert eine größere Summe Geldes in Banknoten, mit freundlichen, anerkennenden Begleitzeilen von der Hand der Fabriksherren.

Der „Teufel" als Schulreferent.

Humoreske
von
Maximilian Schmidt, München.

In einem niederbayerischen Marktflecken war der Referent des Schulwesens, Regierungsrath Teufel, zur persönlichen Inspizirung der Schulen des Bezirkes angesagt. Man erwartete seine Ankunft mit dem um 6 Uhr Abends von der nächsten Eisenbahnstation eintreffenden Postwagen. Sämmtliche Lehrer des Bezirkes hatten sich in festtäglichem Gewande eingefunden, um den neuen Herrn Visitator, der als sehr streng im Dienste bekannt war, nach Gebühr zu begrüßen. Da es noch gut an der Zeit war, beschlossen die Lehrer, noch ein Stündchen mit Kegelspiel sich zu belustigen. Sie entledigten sich ihrer Röcke und hingen sie an die Kleiderrahmen im Herrenzimmer, das sich neben der großen Gaststube befand, und begaben sich dann in Hemdärmeln zur Kegelbahn, wo sie alsbald in ihr Spiel vertieft waren. Unter den Herren befand sich der etwas kleine und dicke Schulverweser v. N. vulgo „Gitsch" genannt, ein sogenanntes „urfideles Haus", der schon lange vergebens auf die Beförderung zum wirklichen Lehrer gehofft und diese auch verdient hätte. Er war deshalb oft mißmuthig, ohne jedoch darüber seinen natürlichen Humor zu verlieren. Der Wirth fand sich, während seine Frau das Zimmer für den zu erwartenden vornehmen Gast zurecht richtete, gleichfalls als Mitspielender bei den Keglern ein, und so war das Gastlokal selbst ganz verödet. Niemand hatte bemerkt, daß ein Tourist, lang und hager von Statur, mit bestaubten Kleidern und Stiefeln, einen braunen Ueberzieher über dem Arm, in das Haus eingetreten war. Er sah sich vergebens nach einem dienstbaren Geiste um, trat in das Herrenzimmer und hing da, überrascht, so viele dunkle Röcke vorzufinden, auch seinen Ueberzieher an einen Nagel. Dann wollte er sich vor allem einen stärkenden Trunk verschaffen und lenkte seine Schritte nach dem an die Rückseite des Hauses stoßenden Garten, wo er sich an einem Tische zunächst der Kegelbahn niederließ.

Die Lehrer nahmen nur ganz flüchtig von dem Ankommenden Notiz, doch merkte dieser alsbald, daß er geistig dennoch vor ihnen stand, denn so oft einer einen Pudel machte, hörte er den mit Lachen vermischten Zuruf:

„Du, freu' Dich auf den Teufel! Wenn's da nicht besser geht, ist der Teufel los." Oder: „Paßt's auf, Kollegen — ich bild' mir ein, der Teufel steht da außen — umfallen muß er, der Teufel" u. s. w.

Der Regierungsrath horchte eine Zeit lang diesen harmlosen Witzen zu und klopfte dann mit seinem Sonnenschützer auf den Tisch, um den Wirth, der in seiner grünen Schlegelmütze wohl kenntlich war, herbei zu trommeln.

„Wer will denn was?" fragte der Wirth, der nicht gleich sah, wer klopfte.

„Der Teufel!" erwiderte der Fremde.

Allgemeines Gelächter.

Der Wirth kam hinzu, nahm die Wünsche des Gastes entgegen und bemerkte:

„Der Herr wartet vielleicht auch auf den Teufel, ich meine den Wauwau von der Regierung? Wissens was, treten's für mich beim Lavenettln*) ein, so haben Sie doch einstweilen einen Zeitvertreib.

„Wenn die Herren nichts dagegen haben?"

„O, die Herren Lehrer sind gemüthliche Leut'; kommen Sie nur herzu", entgegnete der Wirth und zu den Lehrern gewendet, rief er: „Ihr Herren, der fremde Herr hier hat die Freundlichkeit, für mich einzuspringen, wenn Sie's zufrieden sind."

„Acceptirt!" antworteten mehrere der Lehrer. „Kommen Sie nur herzu — wenn Sie kegeln können. Das kann ja ein Jeder."

„Alles muß der Mensch nicht können", meinte der Rath, „aber ich glaube, daß ich noch von früher her einiges übrig behalten habe."

„So schieben Sie nur gleich an; Sie gehören zu unserer Partei", sagte „Gitsch!"

Der Regierungsrath nahm die Kugel und wollte den Mitspielern Respekt einkegeln, aber schon beim ersten Wurfe glitt die Kugel vom Brett ab und es hieß unter allgemeinem Gelächter:

„Weh g'schrien — ein Pudel!"

„Mit diesem edlen Einsprung verlieren wir die Partie," meinte Gitsch, aber der Fremde erwiderte tröstend: „Ich muß mich erst wieder einschieben; das nächste Mal wird's schon besser werden."

Aber als ihn wieder die Reihe traf, war es leider wieder ein Pudel und so konsequent auch ein drittes Mal.

„Aber erlauben Sie mir!" rief Gitsch unter dem Gelächter der Gegenpartei, „jetzt haben wir durch Sie die Partie verloren. Sie kommen wohl aus Pudelhausen?"

„Woher ich komme, werden Sie schon sehen," erwiderte etwas piquirt der Regierungsrath.

„Das wird uns von großem Interesse sein, Herr Pudelmaier", replizirte Gitsch unter wiederholtem Gelächter.

„Ja, was meinen Sie denn, wer ich bin?" rief jetzt der lange Rath, sich noch länger machend. Aber er reizte die Lachmuskeln weiter, sodaß er es für gerathen fand, dieser Scene ein Ende zu machen, und mit einem gewissen fast Rache verkündenden „auf Wiedersehen!" verließ er rasch den Garten, indem ihm, begleitet von dem Lachen der Anwesenden, deutlich der fromme Wunsch nachtönte:

„Gehn Sie zum Teufel!"

Im Hause trat ihm der Wirth entgegen, sein kleines Bübchen an der Hand führend.

„Nun? Ist das Spiel schon aus? fragte dieser.

„Nein, jetzt gehts erst an!" entgegnete der Rath. „Wo ist das Zimmer, das ich bestellt habe?"

„Sie? bitte unter welchem Namen?"

„Regierungsrath und Referent Teufel."

Dem Wirth gab es einen Ruck. Er zog seine Kappe und sagte ein über das andere Mal:

„Ja, was ist das? Wer hätte das gedacht? Kommen Sie nur in Ihr schön hergerichtetes Zimmer. Na! wenn das die Herrn Lehrer erfahren! Büberl', lauf zur Kegelbahn und sag's! Gnaden Herr Rath, wer hätt' das gedacht!"

Während der Rath sein Zimmer betrat, lief das Büberl zur Kegelbahn und rief:

„Der Vater laßt sagen, der Herr Regierungsrath ist kommen; er ist auf der schönen Stuben."

Dieses Zauberwort hatte ein allgemeines „Alle Teufel!" zur Folge, und einem Wettrennen ähnlich eilte man zum Hause zurück, um im Herrenzimmer den dort verwahrten Rock anzuziehen, denn schon rief der Wirth über die Treppe herunter: „Der Herr Regierungsrath kommt."

Die Lehrer schossen hastig in ihre Röcke, dabei ergriff der schon etwas bekneipte Schulverweser von N., vulgo Gitsch, den braunen Ueberzieher des Referenten, der ihm viel zu lang war, indem er ihm fast bis an die Knöchel reichte, als sich die Thüre öffnete und der „Pudelmaier" von vorhin eintrat.

Ein allgemeines „Halloh!" der Lehrer, die sich genarrt hielten, empfing ihn; aber gleich darauf folgte ein entsetztes Stillschweigen, theils veranlaßt durch den gestrengen Gesichtsausdruck, theils durch seine Worte, indem er sagte:

„Herr Hauptlehrer Gerber — hier nehmen Sie Einsicht von diesem Dekret, das mich als den Regierungsrath Teufel und den Referenten über das Schulwesen dokumentirt — und nun stellen Sie mir die Herren vor."

„Gnaden, Herr Regierungsrath sind selbst schuld, daß wir nicht sofort unseren gehorsamsten Respekt bezeugten, und bitten wir Sie, die Kegelbahnscene in loyaler Weise von der humoristischen Seite aufzufassen", versetzte ernst der würdige Hauptlehrer.

„Das thue ich auch", versprach der Rath. „Stellen Sie mir die Herren vor."

Es wurde nun Cercle gehalten. Beim Lehrer „Gitsch" angekommen, erkannte der Rath sofort, daß dieser einen ihm nicht gehörigen Rock trug; ein Blick nach dem Nagel belehrte ihn, daß es sein eigener Ueberzieher sei, während ein anderer schwarzer Rock noch am Nagel hing.

Gitsch stand da, wie ein Verbrecher. Er ward aschfahl im Gesicht, als ihn der Rath mit den Worten ansprach:

„Sie haben den Teufel fortwährend im Munde gehabt; nun steht er vor Ihnen."

„Sehr wohl, Herr Regierungsrath!"

„Sie haben ein Gesuch eingereicht um Beförderung zum Lehrer in Z. Ich habe die Entschließung bei mir. Aber zuerst sagen Sie mir, unterrichten Sie Ihre Schüler auch über die Begriffe von Mein und Dein?"

„Gewiß, Herr Regierungsrath!" antwortete der Lehrer etwas verblüfft.

Unter den Anwesenden, welchen die Situation klar wurde, machte sich ein ziemlich lautes Kichern hörbar.

„Dazu gehört doch auch, daß man anderer Leute Kleidungsstücke nicht für die seinigen ausgiebt?" fuhr der Rath fort.

„Gewiß, Herr Regierungsrath!" preßte Gitsch heraus, der erst jetzt, als er näher zusah, bemerkte, daß er einen falschen Rock trug und dem jetzt der ihm so geläufige Ausruf entfuhr: „Alle Teufel, was ist das?"

„Es könnte schon sein, daß der von Ihnen so gern citirte Teufel mit im Spiel ist," sagte der Rath nun lachend. „Mein Ueberzieher ist es ja, den Sie tragen. Ihr Rock scheint dort am Nagel zu hängen."

Als Gitsch die allgemeine Heiterkeit um sich her sah, faßte er sich wieder, zog rasch das fremde Kleidungsstück aus, seinen Rock an und überreichte dem Regierungsrath den Ueberzieher mit den Worten:

„Herr Regierungsrath verzeihen! Ich wünschte nur, daß Ihr Ueberzieher nicht durch einen simplen Schulverweser, sondern durch einen wirklichen Lehrer entweiht worden wäre. Durch das, was mir heute passirte, ist meine Hoffnung auf Beförderung wieder zum —"

Er stockte.

„Zum Teufel, wollen Sie sagen?" ergänzte der Rath. „Nun, Sie sollen sehen, daß Ihre Hoffnung hierbei in den besten Händen ist. Ich kündige Ihnen Ihre Ernennung zum Lehrer an, wie Sie es in Ihrer Eingabe gewünscht. Was heute zwischen uns vorgefallen, hat mit dem Lehrfache nichts zu thun. Ich gratulire Ihnen."

Gitsch ergriff die ihm dargereichte Hand mit den Worten:

„Gelt's Gott, Herr Regierungsrath! Unser Herrgott wird mir's verzeihen, wenn ich's von nun an auch mit dem Teufel halt'!"

---

*) Lavenettln — eine Art des Kegelspiels.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Credit-Vereins der Stadt Lodz bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihen verlangt wurden:

1. Unter Nr. 48a, an der Alexandrowska-Straße gelegen, Eigenthum der Chejm Josef und Udele Feuerstein'schen Eheleute, Zuschlags-Anleihe in der Summe von Rs. 15,000.

2. Unter Nr. 1179, an der Targowa-Straße gelegen, Eigenthum des Michael und Kreindle Gutgold'schen Eheleute, erste Anleihe in der Summe von Rs. 20,000.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihen wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen vom Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen.

Lodz, den 11. (23.) Juli 1898.

Präses: E. Herbst.

Nr. 9437. Bureau-Director: A. Rosicki.

Wohnungen zu vermiethen.

Widzewska-Str. Nr. 70 (64), im Hause B. Słomnicki ist eine herrschaftliche, mit allem Comfort eingerichtete

Wohnung,

6 Zimmer und Küche, 2. Etage, sofort zu vermiethen. Außerdem diverse Lageräume und Stallungen.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

3 Zimmer und Küche,

mit Entree u. Wasserleitung sofort zu vermiethen.

Karl Zinke, Przejazd Nro. 16.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zwei elegante

Wohnungen,

bestehend aus 4, 5 **und 6 Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen à 3 und 2 Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13 October Krótkastr. Nr. 12.

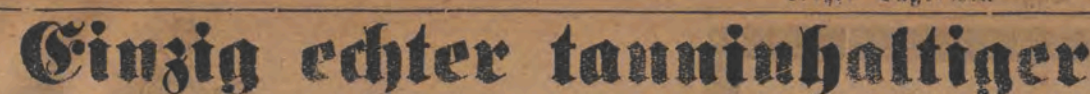
Ładny pokój frontowy

jest zaraz do wynajęcia. Piotrkowska № 10 m. № 1.

Ein junger Mann,

der deutschen, polnischen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit der doppelten Buchführung vertraut, wie auch mit einigen hundert Rubeln Caution, sucht gestützt auf Prima-Referenzen eine Stelle als Buchhalter, Hilfsbuchhalter, Comptoirist, Magazineur oder Incassent.

Gefäll. Offerten wolle man in der Expedition d. Bl. sub L. K. niederlegen.





Schönschrift
Buchführung
Verlangen Sie gratis Prospect u. Probebrief
Ferdinand Simon
Berlin O. 27.



Sommer-Röcke

№ 163 Sonntag, den 12. (24.) Juli 1898

Lodzer Tageblatt



Lustige Gesellschaft.
Nach einer Zeichnung von F. Mock.

„Ludowika".

Roman von A. von Gersdorff.

[7. Fortsetzung.]

5.

Hinter dem *letzten* Gast war die Flurthür der Holdewachtschen Etage zugefallen.

Ruhe und Stille herrschten in der Wohnung. Freilich nicht Friede deshalb.

Zwei Uhr verkündete mit zittrig nervösem Silberton die geschnörkelte Rokokouhr in dem Boudoir der Hausfrau, das heut der Schauplatz rasch wechselnder, bedeutungsvoller Bilder gewesen, in die Stille der verlassenen Festgemächer.

Die Dienerschaft war sofort nach dem Scheiden des letzten Gastes in ihre eigenen Räume verwiesen oder sonstwie entlassen, soweit sie aus fremdem Personal bestand.

Das war so üblich bei den Holdewachts; nach dem Schluß des Festes durfte keine Bewegung, kein Geräusch etwa aufräumender oder noch hantirender Dienerschaft in den herrschaftlichen Räumen zu bemerken sein.

Tiefes Schweigen hatte sofort die lärmende Festfreude abzulösen, um den Schlummer der Herrschaften, den krankhaft fiebrigen des elenden, greisen Hausherrn, den nervösen seiner Gemahlin, durch nichts zu stören. Im dämmrigen Farbenschimmer einer vergessen brennenden, venezianischen Ampel lagen die Räume, wie die Gäste sie verlassen, in festlicher Unordnung, die Sessel umhergeschoben, die leeren und halbvollen Gläser auf Tischchen und Etagèren, vielfach gemischter Duft welker Blumen, Parfums, Wein, Cigarren wie eine dicke, schwüle Wolke darüber, denn da die Dienstleute nichts mehr in den vorderen Räumen zu thun hatten, ließen sie auch das Einzige sein, was gestattet und befohlen war, nämlich das Oeffnen der Fenster.

Seltener kam es vor, daß sie auch das Gas nicht abdrehten und am späten Morgen die immer noch strahlenden Gaskronen die Morgensonne begrüßten. Die märchenhafte Höhe der Holdewachtschen Gasrechnung ließ sich auch auf diese Art erklären.

Gespensterhaft sah es fast aus bei dem magischen, dürftigen Ampellichtschein, dies verlassene Fest in seiner stillen, wüsten Zerrissenheit, als müßten nun jeden Moment stille, geisterhafte Schaaren in lautloser, todter Geselligkeit sichs hier bequem machen, wo alles noch bereit stand — und ein weiß-grünes, leichenhaftes Licht sich geisterhaft

über Sessel, Blumen, Gläser und Tische breitete — einem gräßlichen Feste der „Revenants" zu leuchten.

Auf seinem kostbaren Bett lag todesmüde — fieberhaft, schlaflos, Viktor Holdewacht und zählte die Stunden — und gedachte bang der vergangenen und der kommenden und seiner letzten Stunde!

Ludowika war nach inniger Umarmung mit ihrer blaß und angegriffen aussehenden Mutter in innerem, stillen Glücksgefühl ihren eigenen Frieden findend, in ihre großmütterlichen Räume geschlüpft, noch ein Stündchen bei Poesie- und Gebetbüchern, oder ordnend und bei Seite stellend, aufgeblieben, wie sie gern nach lauten Festen gethan.

Frau Ellinor Holdewacht lag matt und doch von leisen, nervösen Schauern ab und zu geschüttelt auf ihrer rosigen Seiden-Chaiselongue halb mit einer weißen Pelzdecke bedeckt, im spitzengeschmückten Peignoir.

Neben sich ein Tischchen mit silbernem Mokkageschirr und einer Krystallkaraffe, mit französischem Cognac zu 15 Mark die Flasche, aus der sie ihr dampfendes Mokkatäßchen fast zur Hälfte füllte, um durch die gefährliche, nervenreizende Mischung das elende Fröstelu und böse Nervenzucken zu bekämpfen.

Ihr schwarzes Haar war aufgelöst und floß lang und prächtig über ihre hageren, zierlichen Schultern, die flache, eingesunkene Brust; die falsch gleißenden Brillanten lagen unwillig herausgenommen aus dem Haar, das sie schmerzhaft gezerrt hatten, auf dem Pelzteppich neben dem Lager, halb in den Schleppenfalten ihres kostbaren Sammetkleides, das ebenfalls, wie eine drückende, beklemmende Last vom Körper gerissen, über einen Sessel geworfen war. Die Zofe hatte sich heute nicht um die Herrin bemühen dürfen. Nur über dem Toilettentisch mit seiner leuchtenden Silbergeräthpracht schimmerte ein mattrosiger Strauß graziöser Glühlichtlampen. Und daneben vor dem eleganten, weißpolirten Schreibtischchen saß in schwarzseidenen Kniestrümpfen und Schnallenschuhen, in einem sehr schäbigen alten Ueberrock, eine große Hornbrille auf der Nase der „silberhaarige Kellermeister" Herr Matthäus, vor sich all die Briefschaften und Papiere, die er bedächtig, bis auf das kleinste Stückchen aus dem großen Fach des Schreibtischs holte, unter fortwährendem Kopfschütteln, was er freilich schon lange überhaupt an sich hatte, das bei dieser Beschäftigung aber nicht übel am Platze war.

„Ein alter Diener des Hauses", hatte ihn Herr von Leuchtstetten genannt.

Nun ja, gewißermaßen war er das ja auch, wenn auch ein wenig anders, als der Amtsrichter von Leuchtstetten sich das dachte.

Er war viele, viele Jahre freilich ein treuer, redlicher Diener des freiherrlichen Hauses Isselfingen gewesen, dieses armen, edlen Hauses, dessen tragisches Schicksal beinahe weltbekannt war.

Vier blühende Kinder hatte der brave Matthäus dort auf seinen Armen und zu Grabe getragen, außer dem Baroneßchen Ellinor. Drei blühende Söhne, schöne begabte Jünglinge, hatten auf widernatürliche Weise ihr Leben verloren, der älteste war im Duell erschossen worden, der zweite hatte als 18 jähriger Offizier ein zuchthaus würdiges Verbrechen in seinem ersten besinnungslosen Rausch begangen und hatte sich, ins Elternhaus flüchtend, dort das Leben genommen, nach der Unterredung mit dem alten Freih.rrn; der dritte war wenige Jahre später, angesichts einer vielversprechenden Karrière an maßlosem Morphiumgenusse in den Armen seiner verzweifelten Mutter gestorben.

Und diese Unselige verfiel in religiösen Wahnsinn und lebte viele Jahre noch ein schreckliches Leben hinter den Gitterfenstern einer Irrenanstalt.

Lange vor ihr starb ihr Gatte unter großen, heldenmüthig getragenen Leiden an einer krebsartigen Krankheit, und zurück blieb nur das jüngste Kind, die Baronesse Ellinor.

Als ihr Vater die Augen schließen wollte, nahm er den in treuen, langjährigen Diensten weiß gewordenen Matthäus in Pflicht und lebenslange Treue für das zarte, hilflose Mädchen, sein Lieblingskind.

„Wache über sie, stehe ihr immer bei, sei ihr ergeben und gehorsam, mein guter Matthäus, und wenn alle Welt ihr feind werden will und Niemand bei ihr aushalten. Du weißt, sie ist sehr verzogen und sonderbar, dann nimm Du Dich ihrer an und halte bei ihr aus und, wenns geht, hilf ihr aus der Noth, in die sie sich sicher wohl selber ein Mal stürzen wird."

Damit starb der arme, brave Herr und hinterließ seinem Kinde nur ein sehr mäßiges Kapital und dem alten Matthäus ein hübsches, kleines Legat und all seine alten Kleidungsstücke, sodaß der sich wohl für seines Lebens Rest keine Garderobe mehr anzuschaffen brauchte.

Er hatte übrigens eine ganz gute Schulbildung genossen, war mit der Herrschaft viel auf Reisen gewesen und in den Gang der Geschäfte und in pekuniäre Angelegenheiten mit wohlverdientem Vertrauen völlig eingeweiht gewesen. — Zu jedem Dienst, der Diskretion, Gewandtheit und bedingungslose Rechtlichkeit verlangte, war er zu brauchen gewesen und hatte hin und wieder auch noch Sekretärdienste seinem alten Herrn gethan, da er eine korrekte Hand schrieb.

Das Baroneßchen kam zunächst in das Schloß einer alten Jungfer Tante auf das Land.

Da that sie aber garnicht gut und brachte die würdige Dame, die ganz nach der „alten Schule" war, in Verzweiflung durch ihre Launen, ihre Unarten und ihre verrückte Verschwendung. — Schließlich war sie froh, trotz des sehr rostigen alten Nagels auf die ungemischte Reinheit des Stammbaumes der Isselfingen, als der gut bürgerliche, schwer reiche Viktor Holdewacht das Herz des wilden Dinges gewann und sie mit sich fortnahm in sein schönes, modernes Haus, ihr ein frohes, glückseliges Leben nach ihres Herzens Wunsch bereitend; selbst ein sehr mäßiger Wirthschafter, ließ er sich von der maßlos geliebten jungen Frau mit rasender Schnelligkeit auf schiefe Ebenen hinabreißen, bis ihn die böse Krankheit packte und seinen Willen, seine Urtheilskraft vollends lähmte und unselbstständig machte. — Vertrauen und Glauben setzte er in Jedermann, der es mit einiger Schlauheit darauf anlegte.

Dazu war der Administrator Ladewig der rechte Mann. Niemand konnte biederer aussehen und einen offeneren, harmloseren Blick haben wie der gute Herr Ladewig in seinen großen, blauen Augen. Rosig und freundlich glänzte sein volles rundes Gesicht mit dem gutmüthigen Lächeln, und Jedermann, der ihn kannte, nannte ihn den „guten Herrn Ladewig!" So diente er, wie Matthäus, lange Jahre dem Hause Isselfingen, ebenfalls lange Jahre dem Hause Holdewacht ebenso untreu und unehrlich, wie jener treu und ehrlich. Aber es kam niemals heraus. Die Herrschaften machten aus eigenen Kräften ganz in aller Ordnung bankerott, dem kranken, schwachen Herrn wurden Märchen erzählt, die er niemals auf ihre Wirklichkeit hin durchforschte. Komischer Weise hatte er auch von der Geschäftsklugheit seiner Frau eine hohe Meinung und überließ ihr, was sie wünschte, in der Verwaltung des Vermögens. Hatte sie doch den „guten Herrn Ladewig" zur Seite. Der würde ihr schon helfen.

Das that er denn auch. Er half ihr, bis keine Scholle und kein Halm auf dem prächtigen Gute Viktorshof mehr den Holdewachts gehörte. Dann kaufte er ihnen das nette kleine Vorwerk Kaltenschlag, das den besten Boden der ganzen Besitzung hatte, für sein „Erspartes" ab und bezahlte sogar recht anständig, so daß Frau Ellinor mit Gatten und Kind noch ein ganzes Weilchen lustig drauf los leben konnte und dem „guten Herrn Ladewig" dauernd ein freundliches und dankbares Andenken bewahrte.

Der alte Matthäus war mittlerweile als nich verwendbar für den Holdewachtschen Haushalt, von dem umsichtigen Herrn Administrator, der den Alten mit Recht als sehr gefährlichen Aufpasser sofort erkannte, gebeten worden, sich zur Ruhe zu setzen und sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern.

Sorgenvoll der letzten Bitte seines sterbenden, geliebten Herrn sich erinnernd, hatte er gleichwohl nicht widersprechen können.

Er war nach Berlin gezogen und hatte mit seinem kleinen Erbtheil eine nun gut renommirte Dienerschule gegründet, während seine verwittwete, ebenfalls schon grauhaarige Tochter ihm die Wirthschaft führte und nebenbei ein flottes Altkleidergeschäft betrieb, für dessen sehr gesuchte Artikel Frau Ellinor in ausgiebigster Weise sorgte. Sie trug niemals eine Robe bis zur wirklichen Abnutzung und schenkte sie der Wittwe Spielkatz, wenn sie noch völlig auf der Höhe der haute-nouveauté sich präsentirte. Ein oder zwei Mal hatte diese sogar einen reinen Glückstreffer gemacht und einen großen Karton noch gar nicht getragener Ballroben überwiesen erhalten. Es waren das sechs fertige Gersonsche Ballroben gewesen, die Frau Holdewacht zur Auswahl befohlen hatte, mit dem üblichen Vermerk, daß „Nichtkonvenirendes" sogleich zurückgeschickt werden würde. Der unglückselige Karton war irgendwo hinter geschoben worden, die Jungfern hatten fleißig gewechselt, und die zur Auswahl bestellten Roben waren total vergessen worden — „wie das ja so leicht vorkommen kann," meinte Frau Ellinor, als sie nach langer Frist doch ganz entsetzt auf eine Nota starrte, die zum neunten oder zehnten Male präsentirt, ohne geöffnet worden zu sein — sehr energisch für „sechs konvenirende Ballroben die gefälligst endliche Zahlung von circa 2000 Mark" verlangte, widrigen Falles man leider genöthigt wäre, zur Einklagung zu schreiten.

Die Summe wurde bezahlt, und Frau Wittwe Spielkatz bekam die vornehmste Kundschaft, weil sie nunmehr nicht nur getragene, son-

dern auch ganz neue, wenn auch etwas verlegene und verblaßte Ballroben auf Lager hatte.

Matthäus selber wurde zu allen großen und kleinen Gelegenheiten nun aber ein stehendes Inventar des Holdewachtschen Haushaltes, dem er durch seine „alte Familiendiener-Erscheinung“ ein sehr würdiges Zier- und Schmuckstück wurde.

Da gab es mancherlei für ihn zu thun im Dienste des „Baroneßchen,“ wie er Frau Ellinor in so mancher vertraulichen Berathungsstunde immer nannte. Er half ihr getreulich und ehrlich in mancher Noth, wenn auch nicht immer praktisch oder geschäftskundig. Dazu war er doch schon zu lange all solchen Dingen fern geblieben in seinem stillen, gleichmäßigen Leben und Erwerben. Er schaffte ihr so und so wohl auch kleine Geldsummen, mahnte ans Abzahlen und half sogar dabei, warnte und bat und stellte vor nach besten Kräften, immer eingedenk der letzten Bitte seines lieben, sterbenden Herrn: „Steh ihr bei und hilf ihr und sei ihr ein ehrlicher, treuer, gehorsamer Diener.“

Gott weiß, daß ers gewesen war! Zu gehorsam nur! Wäre ers weniger gewesen, vielleicht wäre die Last nicht so erdrückend, die heute auf ihre Schultern ruhte. — —

„Lieber, guter Gott, Baroneßchen, was haben wir denn hier?“

„Was denn? Was ist Dir denn, Matthäus?“ fuhr sie auf. „Du erschreckst mich ja entsetzlich!“

„Das sind ja eins, zwei drei, vier Couverts vom Kunsthändler Riphart, und alle zu, und hier von Jonas Söhne und vom Delikatessengeschäft, und —“

Der Alte stockte und öffnete eilig die Schreiben. „Aber, Baroneßchen,“ sagte er dann schwach. „*Hier wird ja in sämmtlichen schon mit der Klage gedroht!*“

„Ich dachte es mir! O Gott, Matthäus, deshalb mochte ich sie auch gar nicht aufmachen in meiner entsetzlichen Angst,“ wimmerte sie, ihr Täßchen *Mokka-Cognak leer hinsetzend.*

„*Ja, aber* das geht doch nicht — das geht doch nicht. Und was mir eben dabei einfällt — mein Himmel ja — das fällt ja — wenn die Leute *wirklich klagen und die* Datums, die sind ja schon von *vor acht* Tagen — das fällt ja in das Ressort von dem Herrn Amtsrichter, der unser Schwiegersohn werden soll.“

Er hatte sich erhoben, und mit der eingetunkten Feder in der Linken, die große Hornbrille auf die Stirn geschoben, trippelte er ein paar Schritte gegen die Chaiselongue, von der nun auch die Frau sich mit einem unterdrückten Aufschrei erhoben hatte.

„Was sagst Du da? Was soll das sein? — In — in das Ressort des Herrn von Leuchtstetten fallen diese Klagesachen? Und schon acht Tage alt? Und, o Gott, o Gott! Lieber Matthäus, sagte er nicht, daß er morgen eine Sitzung hätte? Könnte das darauf Bezug haben? Wäre das Entsetzliche möglich?! Soll ich ganz, ganz zerschmettert werden, und in dem Moment, wo ich mich erheben will und ein neues Leben beginnen?!“

Sie brach in heiße Thränen aus und rang in ihrer haltlos wahnsinnigen Art die Hände über ihrem Haupte.

„Aber nein! Das darf ja nicht sein. Nein, das darf nicht sein,“ stammelte der alte Diener, und seine eigenen großen, etwas starren gläsernen Augen sahen mit den ebenso glänzenden starren Brillengläsern darüber auf seiner Stirn aus wie vier ensetzte ungeheuerliche Augen, die strafend auf die zitternde, erschrockene Frau gerichtet waren.

„Ich wußte es doch! Ich wußte es doch!“ rief sie endlich aus, „darum wars mir doch immer, als sei es die höchste Zeit, als müßten sie sich heute! heute! verloben, sonst geschähe es gar nicht, und entsetzliches Unglück bräche über uns herein!“

„*Still, still!* Wollen *Baroneßchen* nicht so laut sprechen. Fräulein Fiekchen (mit einem F statt W sprach es der Alte aus) muß es ja hören.“

„Ach — Ludowika! Dies ist ja eben — Matthäus, die hat Schuld! Die hat ihm *Zeit gelassen* zu gehen! Wäre die nur ein wenig vernünftiger und liebevoller gewesen, dann hätte sie doch natürlich heute alles erreichen können, was sie gewollt hatte, und sie wäre verlobt und wenn dann auch die Klagen in sein Ressort fallen, als unser Schwiegersohn hätte er sich doch der Sache annehmen müssen und sie nicht zum Eklat, zum öffentlichen Skandal kommen lassen dürfen.“

Matthäus kratzte sich in den weißen, glatt gescheitelten Haaren.

„Je je, Baroneßchen, wenn er das nur gethan hätte! Man hat Exempel von Beispielen, daß so'ne Verlobung mit einem Male aus Gründen, daß kein Hahn draus klug werden konnte, wieder retour gegangen ist. Es wär' schon besser, er erführ' garnichts davon, von all den bösen Dingen, als was er muß, bis die Hochzeit war.

Nachher ist es dann ein ander Ding, wenn das Fräulein Fiekchen erst seine Gemahlin ist, na dann kann er ihre armen Eltern nicht umkommen lassen. Und das thut er dann auch bestimmt nicht, dazu ist er ein viel zu stolzer Herr!“

Der alte Diener traf unbewußt in seinen bewundernden Worten das Richtige, wenn er seine Hoffnung eher darauf setzte, daß der Herr von Leuchtstetten ein viel zu stolzer Herr, als ein viel zu guter Herr wäre, um die Eltern seiner Frau darben zu lassen, oder Schlimmeres.

„Ich muß sofort mit meiner Tochter sprechen“, rief Frau Holdewacht, die Pelzdecke abwerfend.

„Aber nicht heute, Baroneßchen“, bat Matthäus, „Fräulein Fiekchen ist längst zur Ruhe. Sie erschreckt sich blos. Und sie versteht von solchen trübseligen Dingen doch rein garnichts.“

„Was thut das? Sie muß mir glauben, mir, ihrer Mutter, die sie bittet“.

„Ja, was soll sie denn machen? Sie kann doch den Herrn von Leuchtstetten nicht um Geld bitten oder ihm das Ressort, in dem die Geldklagen vorkommen, abnehmen?“

„Nein, natürlich nicht, da müssen wir Rath schaffen, wir müssen! Nur einem soll sie, Matthäus, nicht widerstreben, wenn ich es zu Wege bringe, aus diesem oder jenem Grunde, meinetwegen um des rasch fortschreitenden Leidens ihres Vaters willen, die Hochzeit in der denkbar kürzesten Frist stattfinden zu lassen.“

Der alte Mann schob an seiner Hornbrille und sah aus wie das leibhaftige Bedenken.

„Ich glaube, das geht alles *nicht* glatt, erstens Mal ist nu *Fräulein Fiekchen nicht* so einfach, wie sie aussieht. Sie denkt sich ihre Sachen allein zurecht, das weiß ich, und was dann der Herr von Leuchtstetten sind, na, Baroneßchen, auf die leichte Achsel ist der nicht zu nehmen. Und da so die Hochzeit Hals über Kopf 'rankriegen und *prompt am andern Tage den Konkurs* über die gesammte Geschichte anmelden!“

„Wo denkst Du hin? Eben das soll, das muß durch eine rasche Heirath vermieden werden. Ist er Ludowikens Mann, dann muß und wird er unsern, seinen eigenen Namen vor Schande bewahren und uns so viel Kapital zur Verfügung stellen, daß wir uns unter der Hand arrangiren können.“

„Sagen Sie mal, Baroneßchen, sind denn gar keine Verwandten, keine von unserm eignen Namen, von Isselfingen, mehr da, die's thäten, wenn erst unser Fräulein Fiekchen mal mit dem schwer reichen Herrn verlobt ist?“

„Du lieber Gott, die und ein Kapital hergeben! Nicht hundert Mark. — Es sind ja noch welche in der Welt. Aber Mamas Bruder, der Reichste unter ihnen, auf Finsterhalt, der war so außer sich über ihre damalige Heirath, daß er sich ganz und gar von uns lossagte. Seine Söhne stehen irgendwo bei Kavallerie-Regimentern, ich weiß nicht mal wo, und ich glaube, nur einer ist verheirathet, was hätten die wohl für Grund, uns ein Kapital zu leihen? Dann ist da noch Tante Wilhelmine, Papas Schwester, die ich immer Tante Violine nannte — die alte, ganz verdrehte, geizige Person, bei der ich die entsetzlichsten Jahre meines Lebens verbrachte. Erstens weißt Du, wie die auf mich zu sprechen ist, und zweitens, das bischen Kapital, das sie hat, wenn sie es hergäbe, das langt nicht hin, nicht her. Wenn bei meinen Leuten da etwas zu machen wäre, das hätte ich längst gethan. Und von den Holdewachts existirt meines Wissens überhaupt keine Verwandtschaft. Nein — uns kann nichts mehr retten vom sichern Untergang, als Ludowika allein!“

Matthäus nickte wiederholt mit seinem weißhaarigen, sorgfältig frisirten Kopfe und sah ebenso überzeugt wie muthlos aus, während er sich auf den Stuhl am Schreibtisch wieder hingesetzt hatte, eigentlich ganz gegen die sonst sehr peinlich bewahrte Etiquette, denn Frau Ellinor lief in ihrer nervösen Unruhe weinend in dem großen Zimmer hin und her.

6.

„Ich kann es nicht fassen, nicht glauben —
Es hat ein Traum mich berückt —
Wie hätt er doch unter Allen
Mich Arme erhöht und beglückt. —“
„Mir ist, er habe gesprochen:
Ich bin auf ewig Dein!
Mir ist — ich träume noch immer!
Es kann ja nimmer so sein . . . .“

Ludowika saß in einem hellfarbigen, an sich sehr geschmackvollen Negligee, das ihr aber sehr schlecht stand — auf dem Kanapee in

ihrem stillen Stübchen — das sie erst in die gewohnte Ordnung gebracht hatte, und hatte ihre Poesie-Albums und Gedichtbücher wieder auf der dunklen Tischdecke ausgelegt. In dem traulichen Lampenschein, der durch einen „entzückenden“, mit allerhand getrocknetem Gras verzierten Lampenschirm über ihre poetischen Schätze fiel, saß sie da — die Linke in ihren Tituskopf gedrückt — das Haar weit von der wirklich häßlich geformten Stirn zurückgestrichen, und las träumerisch lächelnd in dem Sammetbüchlein mit dem Goldschnitt, das man Stammbuch nennt.

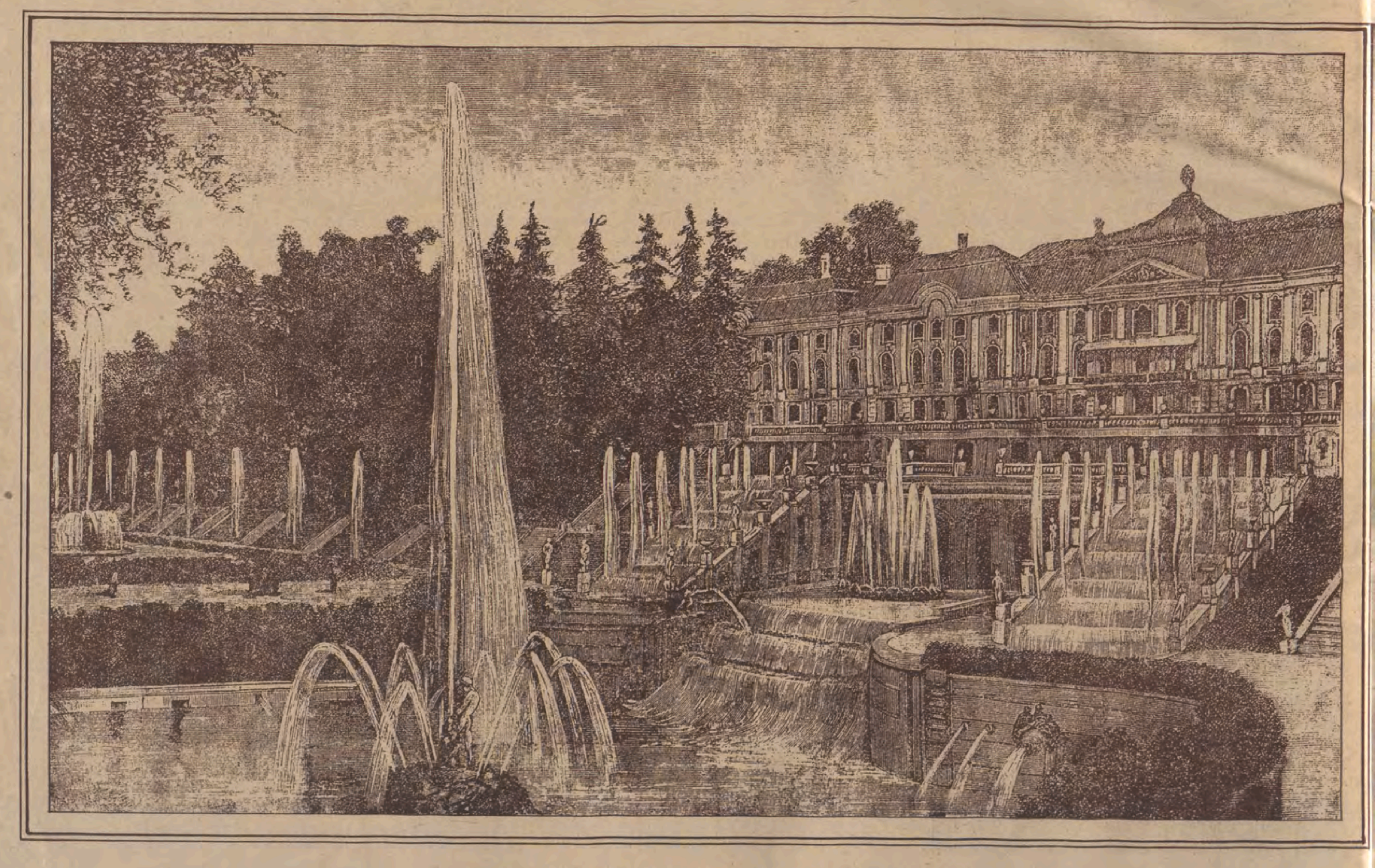
Allmählich fing sie doch aber an, ihr Glück zu begreifen, und allerhand schöne, himmlische Zukunftsbilder lächelten sie in den mit berühmten Liebesliedern beschriebenen Seiten glückselig verheißend an. Gott! Als man das alles da hinein schrieb — und sich schreiben ließ — wie wenig Ahnung hatte man da doch von dem tiefen herrlichen Sinn dieser Worte. Und nun? — Ach! Wie so ganz anders! Die ganze Welt man selbst —! Und erglühend drückte sie in Ermangelung eines lieben Gegenstandes die Lippen heiß auf das Blatt des Buches, welches sie eben gelesen, und vor ihr stieg die glänzende, ritterliche Erscheinung ihres schönen Verlobten, des edlen Menschen Leuchtstetten — Egon hieß er — in allem Zauber eines Ideals ihrer Träume auf.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Zoologische Gedächtnißstrophen.** Unter diesem Titel finden sich in der in Asuncion erscheinenden „Paraguay-Rundschau“ folgende Verse, die den „Heldinnen der Mode“ gewidmet sind:

Der Indier sieht den Kakadu
Auf hohen Bäumen brüten,
Er kommt auf den Antillen vor,
Sowie auf Damenhüten.



Das große Kaiserliche Schloß in Peterhof.

Der Kolibri umflattert gern
Die bunten Wiesenblüthen;
Man trifft ihn in Brasilien an,
Sowie auf Damenhüten.

Die Eidergans dringt südlich vor
Bis in das Land der Jüten,
Sie nistet oft am Kattegat,
Sowie auf Damenhüten.

Im Nest des Haselhuhnes soll
Der Fuchs bisweilen wüthen,
Es hält sich in Gebüschen auf.
Sowie auf Damenhüten.

Auf Ebnen hockt der Pfefferfraß,
Zumal auf sonndurchglühten,
Er zeiget sich in Paraguay,
Sowie auf Damenhüten.

Die Haubenlerche war bekannt
Schon bei den alten Skythen,
Quartiert sich nah den Dörfern ein,
Sowie auf Damenhüten.

Das Krächzen läßt der Arara
Von Keinem sich verbieten,
Man findet ihn in Borneo,
Sowie auf Damenhüten.

Vom Dronteвogel melden uns
Die Forscher blos noch Mythen,
Aus diesem Grunde sieht man ihn
Auch nicht auf Damenhüten.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner